



# Stark von Anfang an!

*Entwicklung – Chancen – Risiken*

**Dokumentation der 3. Präventionskonferenz in Münster**

26. Oktober 2016

## Programm

- 9.00 Uhr – Anmeldung und Stehcafé  
*Tagungsmoderation: Klaus Bellmund*
- 9.30 Uhr – Begrüßung  
*Oberbürgermeister Markus Lewe*
- 9.45 Uhr – Vortrag 1: Fördernde und belastende Bedingungen in der frühen Eltern-Kind Beziehung  
Anschl. Nachfragen  
*Prof. Dr. Ute Ziegenhain, Uni Ulm*
- 10.45 Uhr – Pause
- 11.15 Uhr – Vortrag 2: Soziale Einflüsse auf die frühkindliche Entwicklung im Kulturvergleich  
Anschl. Nachfragen  
*Prof. Dr. Joscha Kärtner, Uni Münster*
- 12.15 Uhr – Mittagspause
- 13.15 Uhr – Impulsvortrag: „Der Qualitätsrahmen Früher Hilfen; Auftrag, Idee und Anwendung“  
*Prof. Dr. Wolfgang Böttcher, Uni Münster*
- **14.00 UHR – 4 FACHFOREN**
- 14.45 Uhr – Pause bei Kaffee und Kuchen
- 15.00 Uhr – Plenum, Ergebnisse aus den Foren
- 16.00 Uhr – Ende der Veranstaltung

## 4 FACHFOREN

- 1. FACHFORUM: Zielgruppe Ein-Eltern-Familien im Kontext Früher Hilfen**  
„Ein-Eltern-Familien – Herausforderungen und Lebenspraxis“  
*Fachreferentin: Prof. Dr. Angela Wernberger, KathO NRW*  
*Moderation: Annette von Bischopink*
- 2. FACHFORUM: Zielgruppe Armutsfamilien**  
„Armutsfamilien im Kontext Früher Hilfen“  
*Fachreferent: Prof. Dr. Martin Heidrich, KathO NRW*  
*Moderation: Karin Schild*
- 3. FACHFORUM: Zielgruppe Familien mit Migrationsvorgeschichte**  
„Entwicklungspsychologische Risiken in Familien mit Migrationshintergrund“  
*Fachreferentin: Dr. Eva-Maria Schiller, Uni Münster*  
*Moderation: Andrea Reckfort, Leiterin Kommunales Integrationszentrum*
- 4. FACHFORUM: Zielgruppe Flüchtlingskinder**  
„Flüchtlingskinder im Kontext Früher Hilfen“  
*Fachreferent: Sedat Sari, Köln*  
*Moderation: Karin Weinlich*

## Inhalt

**Vorwort** ..... S. 04  
„Stark von Anfang an! Entwicklung – Chancen – Risiken“

**Leitfrage** ..... S. 06

## Vorträge

**Fördernde und belastende Bedingungen in der frühen Eltern-Kind Beziehung** ..... S. 07  
*Prof. Dr. Ute Ziegenhain, Uni Ulm*

**Soziale Einflüsse auf die frühkindliche Entwicklung im Kulturvergleich** ..... S. 25  
*Prof. Dr. Joscha Kärtner, Uni Münster*

**„Der Qualitätsrahmen Früher Hilfen; Auftrag, Idee und Anwendung“** ..... S. 39  
*Prof. Dr. Wolfgang Böttcher, Uni Münster*

## Fachforen

**„Ein-Eltern-Familien – Herausforderungen und Lebenspraxis“** ..... S. 54  
*Fachreferentin: Prof. Dr. Angela Wernberger, KathO NRW*  
*Moderation: Annette von Bischopink*

**„Armutsfamilien im Kontext Früher Hilfen“** ..... S. 61  
*Fachreferent: Prof. Dr. Martin Heidrich, KathO NRW*  
*Moderation: Karin Schild*

**„Entwicklungspsychologische Risiken in Familien mit Migrationshintergrund“** ..... S. 72  
*Fachreferentin: Dr. Eva-Maria Schiller, Uni Münster*  
*Moderation: Andrea Reckfort, Kommunales Integrationszentrum*

**„Flüchtlingskinder im Kontext Früher Hilfen“** ..... S. 79  
*Fachreferent: Sedat Sari, Köln*  
*Moderation: Karin Weinlich*

**Ergebnisse der Fachforen** ..... S. 82

**Schlusswort** ..... S. 86

**Evaluation der Präventionskonferenz** ..... S. 88

**Ausblick** ..... S. 91

## Vorwort

### „Stark von Anfang an! Entwicklung – Chancen – Risiken“

Auch die dritte Münsteraner Präventionskonferenz richtet sich an Sie, die Fachkräfte der Frühen Hilfen und an alle Akteure, die im präventiven Bereich tätig sind, um auch in Zukunft junge Familien in Münster zu stärken! Die präventiven Handlungskonzepte in der Stadt Münster in Form der Bundesinitiative Frühe Hilfen, des Landesmodellprojektes „Kein Kind zurück lassen“ und dem kind- und jugendbezogenen Armutsprogramm sind weiter intensiviert und ausgebaut worden. Lücken im Angebotssystem konnten identifiziert und geschlossen werden. In dem kind- und jugendbezogenen Armutsprogramm befinden sich 25 Maßnahmen, beispielsweise „das gesunde Frühstück in Kitas“, „welcome – praktische Hilfen in den Familien nach der Geburt“ oder der Einsatz von Kulturmittlerinnen in Kitas, um nur einige zu nennen. Diese Maßnahmen kommen direkt bei den Eltern und ihren Kindern an.

Nunmehr 8 Stadtteilkoordinatoren haben sich über das Stadtgebiet verteilt als Spezialisten in ihren Stadtteilen im Bereich der Frühen Hilfen etabliert und lotsen und begleiten Familien durch die Angebotslandschaft. Aufgrund der Nähe zu den Familien und zu den Angeboten in den Stadtteilen sind diese Fachkräfte Seismographen für die Bedürfnisse junger Familien. Sie können damit einen wesentlichen Beitrag zur bedarfsgerechten Weiterentwicklung der Angebotspalette im Bereich der Kinder-, Jugend-, und Gesundheitshilfe beitragen.

Die Münsteraner Datenbank der Frühen Hilfen, die auf der letzten Präventionskonferenz vorgestellt wurde, wird aktuell mit einer landesweiten Datenbank zusammengeführt und der Zugang über Fachkräfte hinaus für suchende Eltern erweitert und optimiert.

Im Rahmen des Modellprojektes „Kein Kind zurück lassen!“, welches bis Ende 2017 verlängert wurde, hat eine stadtweite Elternbefragung stattgefunden. Ein Ergebnis war beispielsweise die hohe Zufriedenheit mit den Willkommensbesuchen des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien.

Einige praxisnahe Maßnahmen, die auf der Auswertung von Zahlenmaterial und Bedarfserhebungen basieren sind z.B. der Einsatz einer Familien- und Kinderkranken-

schwester in Familien mit erhöhten Problemlagen oder die Früherkennungsmaßnahme (FEU) in den Stadtteilen Kinderhaus und Coerde. So wurden im Rahmen der FEU Kampagne Plakate und Handzettel in 5 verschiedenen Sprachen entwickelt und ein URechner in den Kitas verankert. Familien werden dadurch an die Wahrnehmung der U-Untersuchungen erinnert und mögliche Ängste und Bedenken können im Gespräch mit den vertrauten Erzieherinnen abgebaut werden.

Die Grundlage für unser aller Handeln im präventiven Bereich und für die Ausrichtung der erwähnten Maßnahmen und Angebote bildet nach wie vor die Präventionsmaxime der Stadt Münster, die auf der letzten Konferenz verabschiedet wurde. Durch dieses gemeinsame Bewusstsein werden die Kinder in Münster mit ihren Bedürfnissen und Rechten in den Fokus gerückt und sie werden auf ihrem Weg zu „starken Kindern“ gut begleitet.

Um dies im Sinne der Familien auch weiterhin gewährleisten zu können und die Maßnahmen koordinieren zu können, sei die positive Kooperation der Akteure zu erwähnen. In dem Netzwerk Frühe Hilfen und im Qualitätszirkel Frühe Hilfen kooperieren Professionen aus den Ressorts Jugend, Gesundheit, Schule und Soziales und stellen eine konstruktive Vernetzung sicher.

Ein gelungener Output der Vernetzung war in 2015 der Fachtag „Kinder psychisch kranker Eltern“, der viele Fachkräfte angesprochen hat.

Zudem gibt die erfolgreiche Durchführung der alle 2 Jahre stattfindenden Präventionskonferenzen wichtige Impulse. Für unsere gemeinsame Verantwortung, die wir für die Familien in Münster haben konnten wir aus den Präventionskonferenzen bereits viele Ideen und Anregungen erhalten und neue Wege gehen.

Im April 2016 fand zudem in diesem Rahmen eine Kooperationsveranstaltung von Gesundheits- und Jugendhilfe statt und richtete sich mit den Informationen über die Frühen Hilfen von der Schwangerschaft bis zum 6. Lebensjahr an die medizinischen Fachangestellten aus Geburtskliniken und niedergelassenen Kinderärzten und Gynäkologen.

Aufgrund aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen, richtet die heutige Konferenz auch einen Augenmerk auf die Lebensbedingungen von Kindern in geflüchteten Familien und in Familien aus unterschiedlichen Kulturen.

Für eine positive Entwicklung jedes Kindes ist eine stabile Eltern-Kind Beziehung unabdingbar. Wenn es uns gelingt, Kindern einen guten und sicheren Start ins Leben zu ermöglichen, werden aus ihnen starke Persönlichkeiten.



“ Was brauchen die Fachkräfte in Münster an fördernden Massnahmen? ”



Vortrag:

## Fördernde und belastende Bedingungen in der frühen Eltern-Kind Beziehung

Prof. Dr. Ute Ziegenhain, Uni Ulm



01



### Fördernde und belastende Bedingungen in der frühen Eltern-Kind-Beziehung

Ute Ziegenhain

Stark von Anfang an! Entwicklung- Chancen – Risiken  
3. Präventionskonferenz in Münster,  
26. Oktober 2016



02



### Gliederung

Frühe Entwicklung im Beziehungskontext

Elterliche Beziehungs- und Erziehungskompetenzen:  
Ansatzpunkt für Prävention und Intervention

Was, wenn Familien Unterstützung aus unterschiedlichen Systemen benötigen?

Fazit



03



### Biologische Basis von Entwicklung und Verhalten

„**biologische Bereitschaft**“ – tief in der Evolution verankert / Überlebensvorteil

→ **Vorsprung** (Head Start) im Umgang mit sozialen Entwicklungsherausforderungen

- bereits bei Geburt hohe Bereitschaft zur sozialen Interaktion (hohe Sensibilität für soziale Reize und Anregungen: menschliche Stimme, Gesichter, Gerüche)



→ „mitgebrachte“ Fähigkeit soziale Reize zu senden, wahrzunehmen und darauf zu reagieren

→ verstärkt Zuneigung, Interesse und Aufmerksamkeit von Bezugspersonen / fördert damit Wohlbefinden des Kindes

→ **soziale Ansprechbarkeit / soziale Responsivität biologisch „programmiert“**

weil Säuglinge und Kleinkinder in hohem Maße abhängig von elterlicher Unterstützung und Fürsorge

u.a.: **Bindung!**

(Geary & Bjorklund, 2000; Bjorklund, 2008)



04



### Entwicklung in der frühen Kindheit

rasch ablaufende Reifungs-, Lern- und Anpassungsprozesse

**Entwicklungsaufgabe:** Regulation von Verhalten, emotionalen und physiologischen Erregungszuständen

Voraussetzung sich der Umwelt offen zuwenden zu können

→ Regulationskompetenzen entwickeln sich in frühen Bindungsbeziehungen

! dynamisches Wechselspiel mit biologischen oder dispositionellen (angeborenen, reifungsabhängigen) Bedingungen beim Kind



05



### Besonderheiten in der Entwicklungspsychologie der frühen Kindheit

In der frühen Kindheit werden nahezu alle Erfahrungen durch die Eltern vermittelt und gesteuert/gestaltet

Säuglinge und Kleinkinder sind gleichermaßen physisch wie psychologisch auf elterliche Fürsorge angewiesen

„**Entwicklungsaufgabe**“ von Eltern: intuitive und kontinuierliche Regulation der wechselnden Erregungsniveaus und der emotionalen Befindlichkeit des Säuglings (**externe Regulationshilfe**)



„There is no such thing as a baby“ (Winnicott, 1949)



06

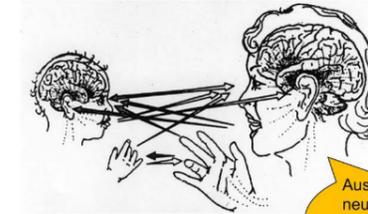


### Psychobiologische Bedeutung von Bindung

#### Emotionale Verfügbarkeit als zentrales Entwicklungsziel

„bedingungslose“ Bindungsbeziehung - emotional verfügbare, zuverlässige und feinfühlig Bindungsperson

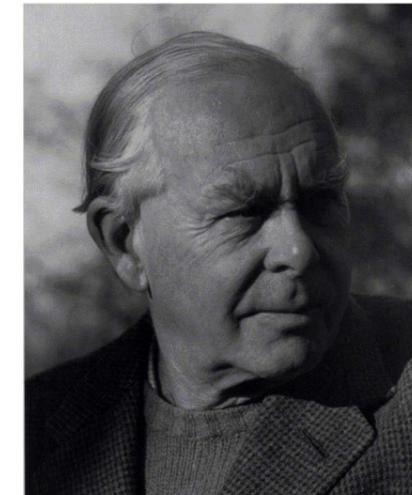
psychologische Sicherheit („**Felt Security**“) und Stressregulation in der Beziehung („**Guided Self-Regulation**“)



Auslösen von neurobiologischen Mechanismen zur Stressregulation



07



John Bowlby (1907-1991)



08



### Biologische Grundlagen des Bindungssystems

Trennung, unvertraute Situation, (körperliche, emotionale) Überforderung



Belastetheit, Verunsicherung, (Herzfrequenz-Anstieg)

Bindungsperson



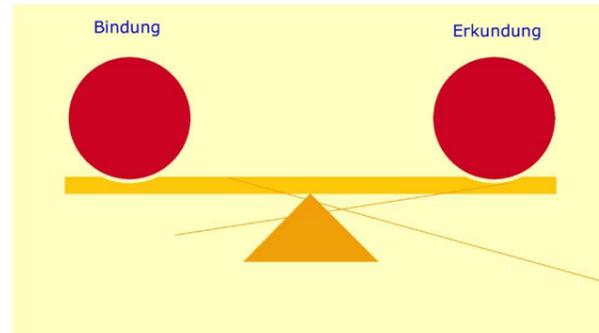
Entlastung, Interesse an Erkundung (Absinken Herzfrequenz)



09



### Bindungs- Erkundungs-Balance



10

### Sichere Basis für Erkundung und Weltentdecken



Sichere Basis: kindliches Verhalten – Sicherer Hafen: elterliches Verhalten



11



### Biologische Basis: Ethologische Bindungstheorie und intuitives Elternverhalten

Alle Kinder entwickeln im Verlaufe der ersten beiden Lebensjahre eine intensive Gefühlsbindung (emotionale Bindung) an ihre Hauptbezugsperson(en), in der Regel die Eltern, aber auch Pflegeeltern, Erzieherin ...

Babys und Erwachsene sind dazu – von der Evolution - ausgerüstet:

- intuitives Kindverhalten**
- Signale des Kindes Hilflosigkeit und tiefes Vertrauen
  - Verhaltensweisen Schreien, Lächeln, Hinterherkrabbeln, die Erwachsene in seine Nähe bringen und dort halten

#### Intuitives Elternverhalten

- spontanes, nicht gelerntes elterliches Verhalten, das komplementär den Fähigkeiten und Bedürfnissen des Säuglings entspricht

- basiert nicht auf bewussten Handlungen der Eltern, sondern ist unbewusst oder vorrational

**! versus: „Bonding“**  
fälschlicherweise verstanden im Sinne von unmittelbarem Kontakt nach der Geburt und als Voraussetzung für gelingende Bindung !



12



Mechthild und Hanus Papousek



13



### Elterliche Feinfühligkeit in der Bindungstheorie

kindliche Signale und Kommunikationen **wahrnehmen**,  
angemessen **interpretieren** und darauf **reagieren** sowie  
**prompt** reagieren

Abstimmung des emotionalen Ausdrucksverhaltens



14



### Elterliche Feinfühligkeit in der Bindungstheorie



Mary Ainsworth



15

### Individuelle Unterschiede in der Organisation von Bindung (Strategien)

sicher (Typ B)



unsicher-vermeidend (Typ A)



unsicher-ambivalent (Typ C)



→ (Anpassungs-) Strategien im Umgang mit Belastung und emotionaler Verunsicherung

→ Ergebnis feinfühlig/intuitiven bzw. wenig feinfühlig/verzerrt intuitiven elterlichen Verhalten (deWolff & van IJzendoorn, 1997)

sichere Bindung, ebenso wie die beiden Typen unsicherer Bindung sind normale Entwicklungsvarianten



16

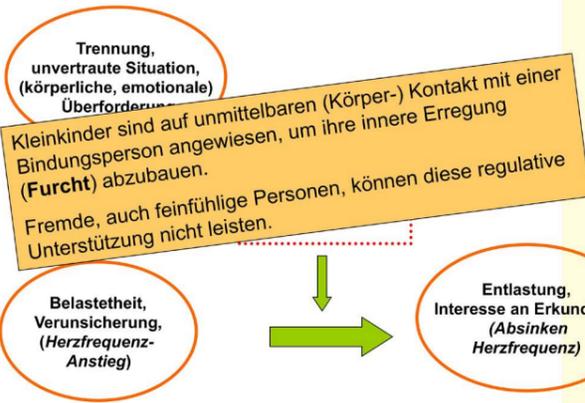


.... die emotionale Verfügbarkeit der Bindungsperson ist bedroht



17

### Bindungsperson: Quelle emotionaler Sicherheit und externer Hilfe zur Regulation



18

### Körperliche Trennung von der Bindungsperson

insbesondere bei abrupten Trennungen u/o wenn keine alternative Bindungsperson zur Verfügung steht:

→ massive psychophysiologische Stressreaktionen

akut: Furcht, heftiger und ärgerlicher Protest, Kummer

bei längerer Trennung:

Reaktionen von Trauer und Verzweiflung / Orientierungsverlust / depressionsähnliche Reaktionen (Ablösung!)

erhöhte Ausschüttung des Stresshormons Cortisol (bereits bei sehr kurzen Trennungen, „Fremde Situation“)

→ Langzeitfolgen insbesondere früher Trennungen

→ Hinweis für chronische Stressbelastung

(Aktivität der Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse (HPA-Achse) dauerhaft auf niedrigem Niveau reguliert)



19

### Längere Trennung von der Bindungsperson

insbesondere bei abrupten Trennungen u/o wenn keine alternative Bindungsperson zur Verfügung steht:

→ Risiko eines Bindungsabbruchs

→ wenn keine regelmäßigen und engmaschigen Kontakte stattfinden

enges Zeitfenster von vermutlich wenigen Wochen bei kleinen Kindern

→ ab ca. 7-8 Monate: Fähigkeit Menschen oder Gegenstände intern als Bild bzw. als innere Vorstellung zu „repräsentieren“

→ ab ca. 9 Monate: Langzeitgedächtnis wird aktiv

(Ziegenhain, 2014; Ziegenhain et al., 2014)



20



.... aber: alternative Beziehungen und Übergänge spielen eine Rolle – Beispiel Kita



21

Bindung und Bildung in Kindertagesstätten



Sanfte Eingewöhnung was bedeutet das für Pädagogen?

entwickelt von

unterstützt durch die

Bindung und Bildung in Kindertagesstätten

Kinder- und Jugendpsychiatrie/ Psychosomatik, Universitätsklinikum Ulm

KRÜGER & THIEL INSTITUT für Erziehung und Kommunikation

Winzig Stiftung



22

Ich lerne neue Kinder und ihre Eltern kennen

**nur eine Stunde...**

Erlauben Sie den neuen Eltern und Kindern gemeinsame Besuche in der Kita. Die neuen Familien brauchen Zeit um ihre Einrichtung, ihre Gruppe, die Pädagogen und die anderen Familien kennen zu lernen.

Diese Besuche geben Ihnen die Möglichkeit, erste Kontakte zu den Kindern aufzunehmen und den Grundstein für eine gelingende Zusammenarbeit mit den Eltern zu legen.

**Erste Trennungen begleiten**

Nach einigen Tagen, niemals nach einem Wochenende, kann eine erste kurze Trennung (z.B. auf dem Sofa, im Koffler mit Kaffee und Keksen von wenigen Minuten) erprobt werden.

Nachdem die Eltern sich von ihrem Kind verabschiedet haben, bieten Sie sich als neue Bezugsperson an.

Läuft das Kind hinter dem Eltern hin, ist es noch zu früh für eine Trennung und die Mutter oder Vater sollte das Kind mitnehmen. Nehmen Sie es nie gewaltsam, wenn sich das Kind noch nicht von Ihnen lösen lässt. Kinder sind individuell und brauchen unterschiedlich viel Zeit um in der Kita anzukommen.

**Abschied für eine längere Zeit**

Sind die kurzen Trennungen gelungen, können die Eltern die Kita für kurze Zeit (ca. 1 Stunde) verlassen. Bitten Sie die Eltern telefonisch erreichbar zu bleiben.

Bestärken Sie die Eltern sich deutlich und einmalig von ihrem Kind zu verabschieden und dann auch zu gehen.

**Achtung!** Die erste längere Trennung sollte nie nach einer Kita-Pause oder einem Wochenende durchgeführt werden!

23

Die Eltern übergeben Ihnen das Kind

Warten Sie, bis die Eltern Ihnen ihr Kind übergeben (z.B. auf den Arm). Das Kind erfährt dadurch, dass seine Eltern ihre Trennung betreuen und ihn verlassen, sich von ihnen lösen zu lassen und/oder mit Ihnen Freude zu haben.

**Gleiche Zeiten erleichtern den Anfang**

Bitten Sie die Eltern ihr Kind möglichst zu denselben Zeiten zu bringen und abzuholen. Diese Struktur erleichtert es dem Kind sich im Kreislauf zurecht zu finden.

Informieren Sie die Eltern, dass ihr Kind nach jeder längeren Pause wieder Zeit benötigt um sich einzufinden.

Lässt sich das Kind von Ihnen trösten ist die Beziehung tragfähig und die Eingewöhnung ist gelungen.

**Es können Tränen fließen**

Es kann sein, dass das Kind zunächst weint. Bitten Sie den Eltern, es zu trösten. Beachten Sie die Körpersprache des Kindes. Das Kind entscheidet, wann und wie es getrennt werden möchte.

Nehmen Sie die Bedürfnisse des Kindes ernst und geben ihm Wörtern für seine Gefühle (Ich bin ganz traurig, weil Mama weggegangen ist).

**Trennungszeiten erst langsam steigern**

Bestärken Sie die Eltern darin, ihr Kind mit langem an längere Betreuungszeiten zu gewöhnen.

Kinder brauchen unterschiedlich viel Zeit, bis sie bereit sind länger alleine in der Kita zu bleiben. Richten sie sich nach den individuellen Bedürfnissen des jeweiligen Kindes und sensibilisieren Sie die Eltern darin, die Signale ihres Kindes zu beachten.

24



... die emotionale Verfügbarkeit der Bindungsperson ist bedroht



25

Hochunsichere Bindung: Frühe traumatische und Misshandlungs-/ Vernachlässigungserfahrungen in der Bindungsbeziehung

Zusammenbruch der kindlichen Bewältigungsstrategien und der Fähigkeit, Gefühle flexibel zu regulieren

Angst aufgrund unbereinigter elterlicher Verhaltens als wiederkehrende (konditionierte) Erfahrung

Dysregulationen in der Hirntätigkeit bei schweren und wiederholten traumatischen Erfahrungen (verstärkte Ausschüttung von Stresshormonen, verstärkte, chronische Aktivierung negativer Emotionen, eingeschränkte Affektregulation, eingeschränkte Erinnerungsfähigkeit)

Risikoindikator für emotionale Vulnerabilität (mangelnde Widerstandsfähigkeit oder Resilienz; Probleme im Umgang/Coping mit Stress)



26

Entwicklungskritisches und -gefährdendes elterliches Verhalten in alltäglicher Interaktion

Unfähigkeit, das Kind in belastenden Situationen zu trösten  
übermäßig harsches / aggressives / bestrafendes Verhalten

„dysfunktionales“ Verhalten\*  
negativ übergriffig  
selbstbezogen  
dissoziativ oder zurückgezogen  
sich widersprechende affektive Kommunikation

dabei auch: fehlende Fähigkeit, sich auch über eine längeren Zeitraum hinweg adäquat zu verhalten  
„Good Enough Parenting“

\* 3,7 mal häufiger desorganisierte Bindung; Metaanalyse 12 Studien, 851 Mutter-Kind-Dyaden; Madigan, Bakermans-Kranenburg et al., 2006)



27



### Hochunsichere Bindung / Bindungsstörungen

**einer der wenigen Prädiktoren, der spätere Psychopathologie aus der frühen Kindheit in normalen Populationen voraussagt**

- aggressive und externalisierende Verhaltensproblemen bei Vorschul- und jungen Schulkindern
- erhöhtes Risiko für internalisierende Verhaltensprobleme während Kindheit und Jugendalter
- auch dissoziativer Symptomatik im Jugendalter

gehäuft in Risikogruppen (Misshandlung, Mütter mit psychischer Erkrankung / Depression / Suchterkrankung)

(Lyons-Ruth & Jacobowitz, 2008; (van IJzendoorn et al., 1999; Rutter et al., 2009; Carlson, 1998; Moss et al., 2004)



28



### Zwischenfazit: Entwicklung vollzieht sich in Beziehungen

Eltern können das körperliche und psychologische Wohlbefinden und die Entwicklung ihres Säuglings und Kleinkindes entscheidend fördern, aber auch einschränken

**frühe Verhaltensprobleme und -störungen zeigen sich (zunächst) in der Beziehungsdynamik**

→ **elterliche Erziehungs- und Beziehungskompetenzen als wichtiger Ansatzpunkt für Frühe Hilfen**

! in Kombination mit anderen Indikatoren/Angeboten



29



### Elterliche Beziehungs- und Erziehungskompetenzen: Ansatzpunkt für Prävention und Intervention



30



### Bandbreite elterlicher Beziehungs- und Erziehungskompetenzen

Kontinuum von sehr gutem bis sehr gefährdendem Verhalten



Eltern erfüllen die Bedürfnisse ihres Kindes feinfühlig, empathisch und kompetent hinreichend adäquat

→ „Good-Enough-Parenting“

Winnicott, 1949

Eltern misshandeln und vernachlässigen ihr Kind

**fließende Grenzen** zwischen angemessenem, belastendem und entwicklungskritischem und –gefährdendem Verhalten von Eltern



31



### Entwicklungsrisiken von Kindern

- häufige Wechsel des Betreuungssettings
- sozioökonomische Belastung (Armut, Arbeitslosigkeit)
- Belastung durch Trennungsfolgen
- Belastung durch vorausgegangene Traumata
- Belastung durch Behinderung oder schwere Erkrankung eines Kindes
- psychische Erkrankung der Bindungsperson

→ Kumulation und Wechselwirkung von Risiken, die nicht durch Schutzfaktoren abgepuffert werden: **chronische, schwerwiegende Überforderungssituationen**

→ mangelnde/fehlende positive Beziehungsvorerfahrungen/ "emotionales Repertoire": **eingeschränkte elterliche Beziehungs- und Erziehungskompetenzen**



32



### Entwicklungsrisiken von Kindern

- häufige Wechsel des Betreuungssettings
- sozioökonomische Belastung (Armut, Arbeitslosigkeit)
- Belastung durch Trennungsfolgen
- Belastung durch vorausgegangene Traumata
- Belastung durch Behinderung oder schwere Erkrankung eines Kindes
- psychische Erkrankung der Bindungsperson

**... wenn keine Schutzfaktoren vorhanden, die multiple Risiken abpuffern können: „Indikation“ für universell-präventive Intervention Förderung elterlicher Beziehungs- und Erziehungskompetenzen**

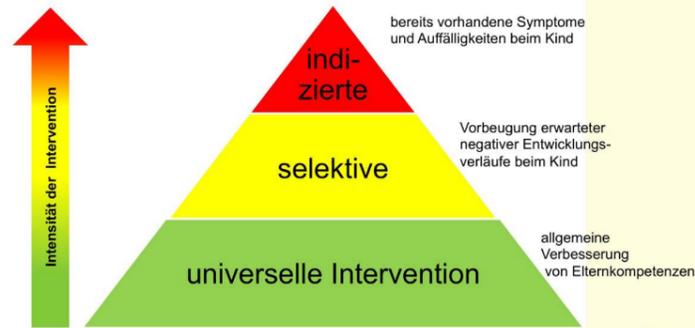
→ mangelnde/fehlende positive Beziehungsvorerfahrungen/ "emotionales Repertoire": **eingeschränkte elterliche Beziehungs- und Erziehungskompetenzen**



33



### Präventionstypen (nach Munoz, Mrazek & Haggerty, 1994)



33

34



### Frühe Hilfen - was sollte drin sein?

lokale und regionale Unterstützungssysteme mit koordinierten Hilfsangeboten (0- bis 3)

Förderung der **Beziehungs- und Erziehungskompetenz** von (werdenden) Müttern und Vätern

enge **interdisziplinäre Kooperation und Vernetzung** von Institutionen und Angeboten (Schwangerschaftsberatung, Gesundheitswesen, interdisziplinäre Frühförderung, Kinder- und Jugendhilfe sowie weitere soziale Dienste)

Angebote, die sich an **alle** (werdenden) Eltern mit ihren Kindern richten

- im Sinne der Gesundheitsförderung (**universelle Prävention**)
- sowie an Familien in Problemlagen (**selektive Prävention**)

nach der Definition des wissenschaftlichen Beirats des NZFH: Walper, Franzkowiak, Meysen & Papoušek, 2009



35



### Nationales Zentrum Frühe Hilfen: Evaluation der Modellprojekte in den Bundesländern

- Wie Elternschaft gelingt – WIEGE (Hamburg & Brandenburg)
- Guter Start ins Kinderleben (Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland Pfalz, Thüringen)
- Frühe Hilfen für Eltern u. Kinder und soziale Frühwarnsysteme (NRW, Schleswig Holstein)
- Frühe Intervention für Familien – Pfiff (Hessen, Saarland)
- Früh Start (Sachsen-Anhalt)
- Chancen für Kinder psychisch kranker und/oder suchtkrank belasteter Familien (Mecklenburg-Vorpommern)
- Evaluation und Coaching zum Sozialen Frühwarnsystem (Berlin)
- Familienhebammen: Frühe Unterstützung – frühe Stärkung? (Niedersachsen)
- Pro Kind (Niedersachsen, Bremen, Sachsen)
- 1) Pro Kind  
2) Familienhebammen: Frühe Unterstützung – frühe Stärkung?



aus: BZgA/DJI 2008)

36



### Aktionsprogramm „Frühe Hilfen für Eltern und Kinder und soziale Frühwarnsysteme“ – Modellprojekte zur Förderung elterlicher Beziehungs- und Erziehungskompetenzen

hoch belastete Familien mit Säuglingen und Kleinkindern

+ aufsuchende Interventionsprogramme (reduzieren Misshandlung/Vernachlässigung; Guterma, 1997)

- Pro Kind (Nurse Family Partnership, Olds et al., 1999; Pfeiffer, Hosser, Maier-Pfeiffer & Jungmann, 2005)
- Keiner fällt durchs Netz (Sidor, Kunz, Schwyer, Eickhorst & Cierpka, 2011)

+ gezielte Förderung elterlicher Feinfühligkeit und aufsuchend (Bakermans-Kranenburg et al., 2003; Juffer et al., 2008)

- STEEP („Wiege“; Erickson & Egeland, 2006; Suess, 2010)
- Entwicklungspsychologische Beratung („Guter Start ins Kinderleben“; Ziegenhain et al., 2004)

zu Beginn des Aktionsprogramms bereits erfolgreiche „Feasibility-Studien“ und erste Evaluationsergebnisse (Ziegenhain, Derksen & Dreisörner, 2004)



37



### Steps Toward Effective, Enjoyable Parenting (STEEP; Erickson & Egeland, 2006; Kießgen & Suess, 2005; Ludwig-Körner & Derksen)

basierend auf Bindungstheorie; insbesondere entwickelt für die Beratung und Therapie von Familien mit psychosozialen Belastungen (jugendliche Mütter, Familien mit Frühgeborenen, Mütter mit postpartaler Depression)

Förderung elterlichen feinfühliges Verhaltens und flankierende Hilfen

- Langzeit-Intervention (aufsuchend, Gruppensitzungen, Schwangerschaft bis zweites Lebensjahr, Video-Feedback: „Seeing is Believing“)

#### Evaluation

Verbesserung feinfühliges Verhaltens bei Familien mit psychosozialen Belastungen; positive Veränderungen in der Bindung beim Kind nur in einer Studie (Heinicke et al., 1998; 1999)

- > sichere Bindungsbeziehungen bei einjährigen Kindern (junge, hoch belastete Mütter vs. Kontrollgruppe (Regelversorgung Jugendhilfe)
- aber: desorganisierte Bindung keine Gruppenunterschiede (Suess et al., 2010)



! Einfluss Bindungshintergrund Beraterin auf den Interventionserfolg!

38



### Entwicklungspsychologische Beratung (EPB; Ziegenhain et al., 2004; 2006; Ziegenhain et al. Im Druck)

basierend auf Bindungstheorie, Entwicklungsmodell nach Als und Brazelton

Förderung elterlichen feinfühliges Verhaltens (Empathie, Perspektivenübernahme) Vermittlung von Ausdrucks-, Belastungs- und Bewältigungsverhaltensweisen von Säuglingen und Kleinkindern

- Kurzzeit-Intervention (aufsuchend, Video-Feedback („Sehen-Verstehen-Handeln“), ca. 6-7 Termine)
- flexibel integrierbar in bestehende Hilfesysteme

#### Evaluation

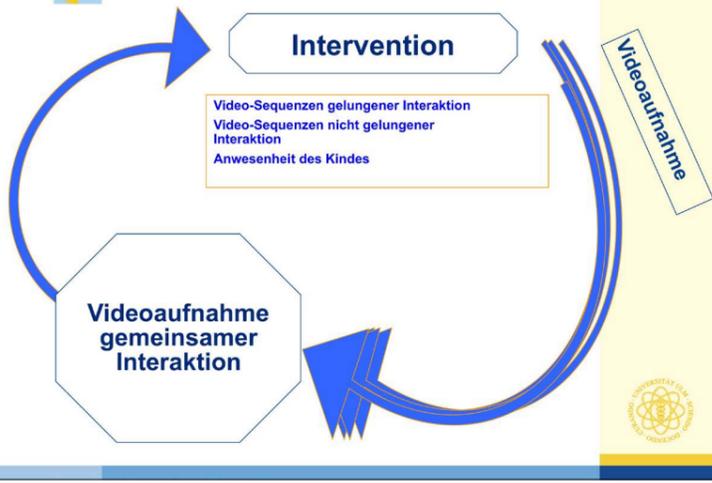
Verbesserung feinfühliges Verhaltens bei jugendlichen Müttern (verglichen mit jugendlichen Müttern in regulärer Jugendhilfe-Betreuung (TAU; Ziegenhain, Derksen & Dreisörner, 2004; Ziegenhain, 2008) sowie bei Müttern mit psychischer Erkrankung, Müttern mit Migrationshintergrund, (Pillhofer et al., 2011; 2015)



! Vollständig überarbeitete Neuaufgabe Ziegenhain, Derksen & Fegert, im Druck

39

Entwicklungspsychologische Beratung (Ziegenhain, Fries, Bütow & Derksen, 2004, 2006; Ziegenhain, Derksen & Fegert, im Druck)



40

Attachment and Biobehavioral Catch-UP (ABC Program; Dozier, Lindheim & Ackerman, 2005)

SAFE, Brisch (2010-215)

Circle of Security (COS, Marvin et al., 2002)

41

Was, wenn Familien Hilfen aus unterschiedlichen Systemen benötigen?

42

Frühe Hilfen im System der Regelversorgung in Deutschland

Ausgangssituation in Deutschland:  
gute Versorgungssysteme für junge Familien

aber:  
unzureichende Koordinierung von Hilfen und Angeboten aus unterschiedlichen Systemen  
Kinder- und Jugendhilfe, Gesundheitssystem, Frühförderung, Schwangerenberatung .....

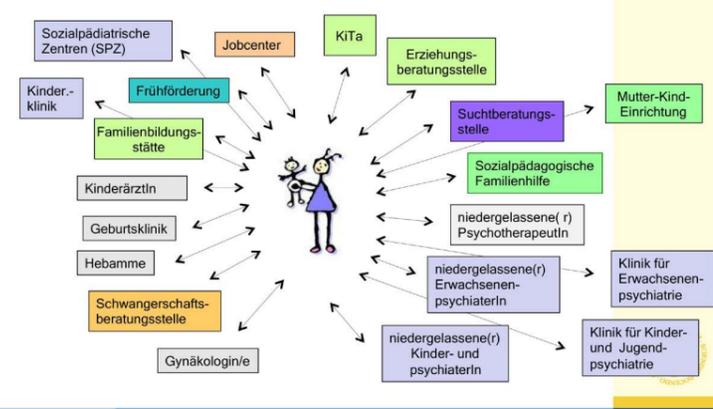
**Versäulung und fehlenden Durchlässigkeit**

**Lücke in der Regelversorgung:** manualisierte, selektiv präventive Ansätze und Programme zur **spezifischen Förderung elterlicher Beziehungs- und Erziehungskompetenzen**

- Fokus : spezifische Förderung elterlicher Feinfühligkeit / bzw. Entwicklung sicheren Bindung beim Kind (Ziegenhain, 2004; Berlin, Zeanah & Lieberman, 2008)
- theoriegeleitet – ressourcenorientiert – evaluiert (vgl. Leitlinien präventiver Intervention, Cicchetti & Hinshaw, 2002; Luthar & Cicchetti, 2000; Berlin, 2005).

43

Was, wenn Familien Hilfen und Unterstützung aus unterschiedlichen Systemen benötigen?



44

Was sollte „drin“ sein in den Frühen Hilfen?

**lokale und regionale Unterstützungssysteme** mit koordinierten Hilfsangeboten (0- bis 3)

Förderung der **Beziehungs- und Erziehungskompetenz** von (werdenden) Müttern und Vätern

enge **interdisziplinäre Kooperation und Vernetzung** von Institutionen und Angeboten (Schwangerschaftsberatung, Gesundheitswesen, interdisziplinäre Frühförderung, Kinder- und Jugendhilfe sowie weitere soziale Dienste)

Angebote, die sich an **alle** (werdenden) Eltern mit ihren Kindern richten

- im Sinne der Gesundheitsförderung (**universelle Prävention**)
- sowie an Familien in Problemlagen (**selektive Prävention**)



nach der Definition des wissenschaftlichen Beirats des NZFH: Walper, Franzkowiak, Meysen & Papoušek, 2009

45

### Bundeskinderschutzgesetz – interinstitutionelle Zusammenarbeit im Kinderschutz (§ 3 KKG)

#### interdisziplinäre und verbindliche Kooperations- und Vernetzungsstrukturen vor Ort

##### Vorläufer und Initiativen

- zahlreiche kommunale Initiativen lokaler Netzwerke im Kontext Früher Hilfen
- **systematische Entwicklung und Erprobung im Modellprojekt „Guter Start ins Kinderleben“**
- landesweite Umsetzung: finanzielle Förderung und Unterstützung des flächendeckenden Aufbaus verbindlicher lokaler Netzwerkstrukturen

→ **Modell für Regelung im Bundeskinderschutzgesetz**

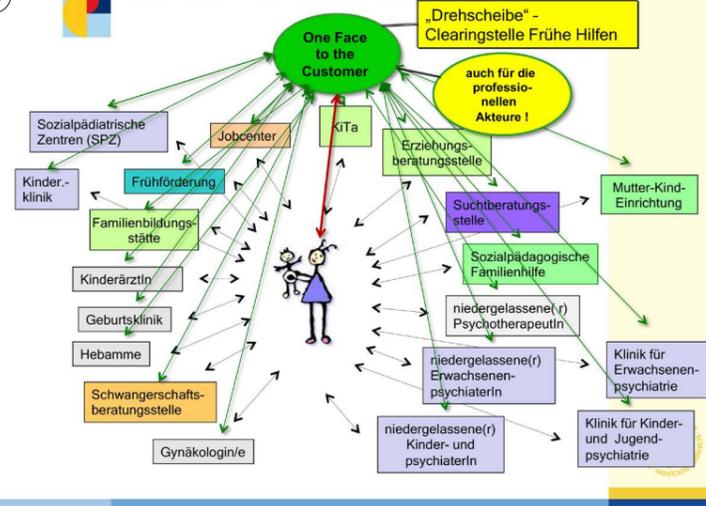


48

## Fazit

46

### Frühe Hilfen – Etablierung von Strukturen



47

### Zwischenbericht Bundesinitiative Frühe Hilfen 2014 – Akteure des Gesundheitssystems in lokalen Netzwerken

#### Öffentlich finanzierte Institutionen

- Gesundheitsamt
  - Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen
  - Allgemeiner Sozialer Dienst
  - Schwangerenberatungsstellen
- in vier von fünf Netzwerken vertreten

aber:

Kinderärztinnen und Kinderärzte	66,1 %
niedergelassene Hebammen	64,7 %
Geburtskliniken	62,2 %
Kinderkliniken	49,2 %
Kliniken f. Erwachsenenpsychiatrie u. -psychotherapie	23,4 %
niedergelassene Erwachsenenpsychiater	16,8 %

49

### Angebote früher Bindungsförderung als Baustein im Repertoire interdisziplinär vorgehaltener Hilfen

Eltern können das körperliche und psychologische Wohlbefinden und die Entwicklung ihres Säuglings und Kleinkindes entscheidend fördern, aber auch einschränken

Familien in Risikokonstellationen benötigen selektiv präventive Angebote, insbesondere dann, wenn keine Schutzfaktoren vorhanden sind, die Risiken abpuffern

#### Förderung elterlicher Beziehungs- und Erziehungskompetenzen

Frühe Hilfen bieten einen systematischen Ansatzpunkt zur frühen und interdisziplinären Unterstützung von jungen Familien

50

### Wo stehen wir heute?

#### Frühe Hilfen sind mittlerweile fest in der Kinder- und Jugendhilfe etabliert

das Bundeskinderschutzgesetz (BKisSchG) bietet einen Rahmen für die Etablierung nachhaltiger Kooperations- und Vernetzungsstrukturen in den Kommunen

aber: **nach wie vor**

- müssen Vernetzungsstrukturen optimiert werden
- sind Frühe Hilfen zu wenig spezifisch und zu wenig passgenau
- **ist das Gesundheitssystem nicht systematisch einbezogen**
- bestehen spezifische Qualifizierungsanforderungen (großes Kompetenzgefälle in der Praxis)

51

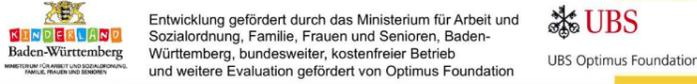
**E-Learning Kurs „Frühe Hilfen und frühe Interventionen im Kinderschutz“: Basisfinanzierung gesichert**



[www.eLearningFrueheHilfen.de](http://www.eLearningFrueheHilfen.de)

87 CME-Punkte

Entwicklung gefördert durch das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren, Baden-Württemberg, bundesweiter, kostenfreier Betrieb und weitere Evaluation gefördert von Optimus Foundation



52

„Es gibt keine großen Entdeckungen und Fortschritte, solange es noch ein unglückliches Kind auf Erden gibt.“

Albert Einstein  
\* 1889 Ulm



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



53

**Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psychotherapie**  
Universitätsklinikum Ulm

Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psychotherapie des Universitätsklinikums Ulm  
Steinhövelstraße 5  
89075 Ulm  
[www.uniklinik-ulm.de/kjpp](http://www.uniklinik-ulm.de/kjpp)



Ärztlicher Direktor: Prof. Dr. Jörg M. Fegert



Vortrag:

# Soziale Einflüsse auf die frühkindliche Entwicklung im Kulturvergleich

Prof. Dr. Joscha Kärtner, Uni Münster



01



**Soziale Einflüsse auf die frühkindliche Entwicklung im Kulturvergleich**

26. Oktober 2016  
Joscha Kärtner

3. Präventionskonferenz in Münster  
„Stark von Anfang an!“ Entwicklung – Chancen – Risiken

02



**Übersicht**

- Soziale Einflüsse auf Entwicklung
  - Kultur und frühkindliche Entwicklung
    - Bindungstheorie (Bowlby, 1969)
    - Theorie der basalen adaptiven Verhaltensregulation (Papoušek & Papoušek, 1987)
  - Pädagogische Fachkräfte und sozial-emotionale Entwicklung
- Implikationen für Prävention & Intervention

2 Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

03

## Kultur und Entwicklung

- Die Lebenswelt des Kindes
  - Gesamtheit der sozialen Settings, so wie sie durch Bezugspersonen angeboten und strukturiert werden
    - Wird beeinflusst durch Werte, Normen und Sozialisationsziele
    - In ihrer Gesamtheit: Kultur!
    - Beeinflusst Verhalten, Erleben und Lerngelegenheiten
- Entwicklung als aktive Aneignung durch Teilhabe an der sozialen und kulturellen Umwelt (Rogoff, 2003)
- Enge Verzahnung von Biologie und Kultur

3

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

04

## Was ist Kultur?

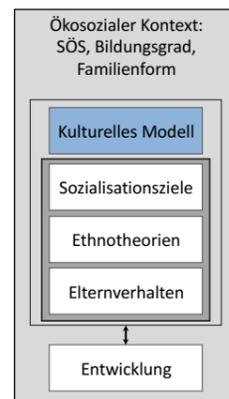
- Geteilte Deutungsmuster (Werte, Normen) und geteilte Verhaltenspraktiken
- Gebunden an Lebenswelten mit bestimmten soziodemographischen Eigenschaften (Bildung, SÖS, Familienstruktur, etc.)
- Kultur ≠ Herkunftsland, Religion oder Ethnie
- Kultur ist nicht statisch

4

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

05

## Ökokulturelles Entwicklungsmodell (Keller & Kärtner, 2013)



5

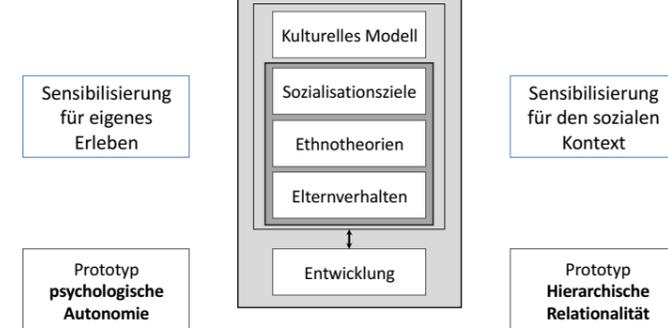
Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

06

## Ökokulturelles Entwicklungsmodell (Keller & Kärtner, 2013)

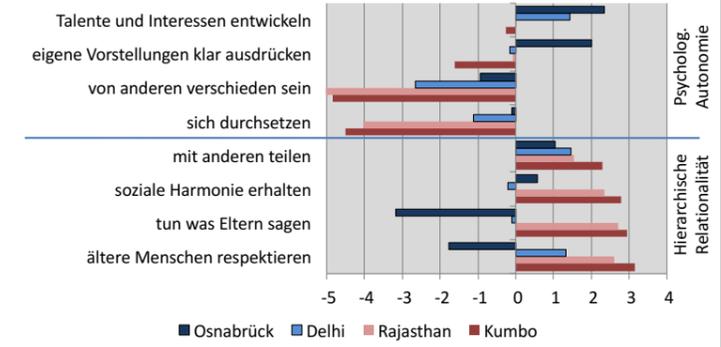
Gebildete, städtische, „westliche“ Mittelschicht, wenige Kinder, Kernfamilie

Ländlicher Raum, niedrige formale Bildung, viele Kinder, Großfamilie



07

## Kulturspezifische Sozialisationsziele



7

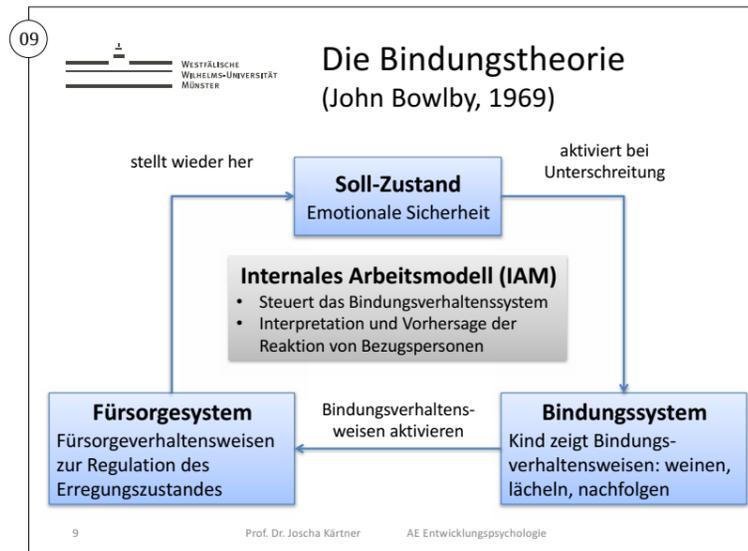
Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

Kärtner u.a. (2012) SRCD Monographs

08

## Optimales Elternverhalten

Die Bindungstheorie



- 10
- WESTFÄLISCHE  
WILHELMS-UNIVERSITÄT  
MÜNSTER
- ## Bindungsqualitäten (Mary Ainsworth u.a., 1978)
- Die sichere Bindung ist die optimale Bindung
    - Optimale Bindungs-Explorations-Balance
    - Befunde zum Kortisolspiegel (Spangler & Grossmann, 1993)
  - Soziale Einflüsse
    - Mütterliche Feinfühligkeit/ Sensitivität
    - *Mind-mindedness* (Meins u.a., 2001)
- 10 Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

- 11
- WESTFÄLISCHE  
WILHELMS-UNIVERSITÄT  
MÜNSTER
- ## Die sensitive Mutter
- „... gibt dem Baby, was seine Kommunikationen **intendieren** und **was es möchte**. Sie **reagiert** sozial auf Versuche soziale Interaktionen zu initiieren, spielerische auf Versuche, Spiel zu initiieren. Sie hebt das Baby hoch, wenn es es zu **wünschen** scheint und legt es wieder hin, wenn es explorieren **möchte**.“ (Ainsworth, 1969)
- 11 Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

- 12
- WESTFÄLISCHE  
WILHELMS-UNIVERSITÄT  
MÜNSTER
- ## Intervention & Prävention
- Modifikation der Wahrnehmungs-, Interpretations- und Handlungsmuster der Bezugspersonen auf kindliche Signale
    - *Watch, wait, and wonder* (Cohen et al., 2003)
    - *STEEP – Steps toward effective, enjoyable parenting* (Erickson & Egeland, 2006)
    - Kreis der Sicherheit (Marvin et al., 2003)
    - SAFE – Sichere Ausbildung für Eltern (Brisch, 2009)
- 12 Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

- 13
- WESTFÄLISCHE  
WILHELMS-UNIVERSITÄT  
MÜNSTER
- ## Optimales Elternverhalten der Nso: Responsive Kontrolle
- „Die gute Mutter **kontrolliert** und **strukturiert** die Aktivitäten des Kindes durch engen Körperkontakt und Körperstimulation. Die Mutter **führt** das Kind und **initiiert** das Spiel auf einer **warmherzigen Grundlage**“ (Yovsi u.a., 2009)
    - Kontrolle als verantwortliches Elternverhalten auf warmherziger Gefühlsgrundlage
    - Andere Vorstellung von Bindung, Sicherheit und Vertrauen (Lancy, 2008; Harwood u.a., 1999; Otto & Keller, 2014)
- 13 Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

- 14
- WESTFÄLISCHE  
WILHELMS-UNIVERSITÄT  
MÜNSTER
- ## Da war doch was
- Bias, kindliche Signale aufgrund eigener Wünsche, Stimmungen, Fantasien zu lesen
  - Mütterliches Verhalten unterbricht kindlichen Verhaltensfluss und ist nicht auf Zustand, Stimmung und gegenwärtige Interessenlage ausgerichtet
    - Mutterzentriert mit negativer Bewertung (intrusiv-kontrollierend)
- 14 Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

15

## Kultursensitive Auslegung

- Sowohl optimales Elternverhalten, als auch optimale Bindungsmuster sind kulturspezifisch!
- Intuitionen über gutes Elternverhalten und optimale Entwicklung sind kulturell geprägt
  - Sind Präventionsangebote anschlussfähig?
- Gefahr des normativen Blicks: nicht alles was anders ist, ist defizitär!

15

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

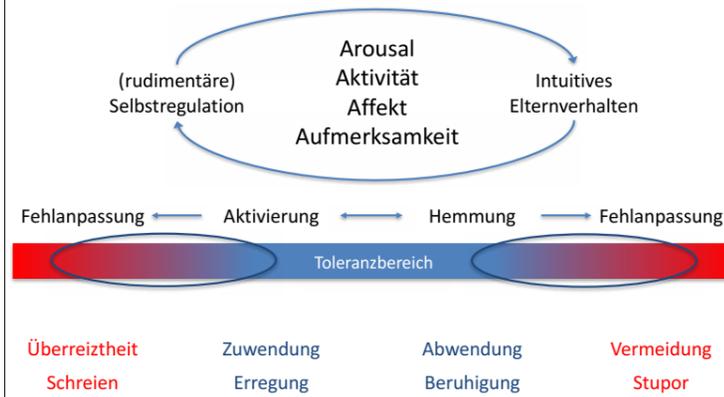
16

## Optimales Elternverhalten

Basale adaptive Verhaltensregulation und Regulationsstörungen

17

## System der basalen adaptiven Verhaltensregulation (Papoušek, 2004)



18

## Notwendige Erweiterungen

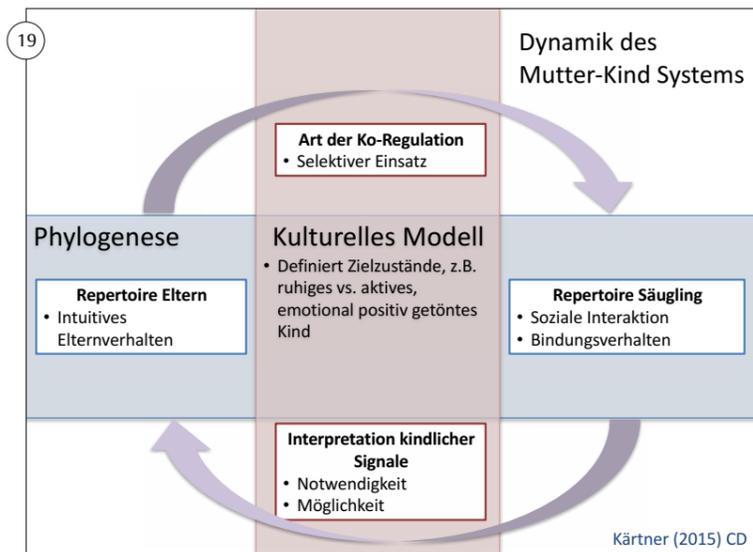
Das kulturelle Modell hat Auswirkungen auf

- den optimalen Systemzustand
  - Aufgeweckt & emotional positiv oder ruhig und ausgeglichen?
  - Hysterisch oder apathisch??
- den Regulationsbedarf
  - Wann muss stabilisiert bzw. gegengesteuert werden?
- Die Regulationsstrategie
  - Feinfühligkeit oder responsive Kontrolle

18

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

19



20

## Fazit: Was ist „optimal“?

- Vorstellungen sind kulturspezifisch
- Das hat wichtige Implikationen
  - Für die Theoriebildung & Diagnostik
  - Für Beratung & Intervention
  - Für Institutionen (Krippe, KiTa)
- Unsere Position
  - Bildungs- und Förderprogramme müssen diese Realitäten in Betracht ziehen und entsprechende kultursensitive Programme entwickeln
  - Was anders ist, ist nicht unbedingt defizitär

20

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

21



## Grundannahmen kultursensitiver Ansätze

- Eine tragfähige Beziehung ist der Kern interkultureller Kommunikation
  - Setzt Selbstreflexivität und Wissen voraus
  - In der Beziehung
    - Transformation von Vorannahmen & Denkmustern
    - Veränderung aller Beteiligten: keine einseitige Anpassung von Werten & Normen
- Voneinander lernen!

21

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

22



## Transformative education (Gonzalez-Mena, 2008)

- Mehrstufiges Vorgehen: RERUN (*Wiederholung*):
  - **Reflect (Reflektieren)**: Selbstreflexion & aktives Zuhören
  - **Explain (Erklären)**: Vermitteln eigener Perspektive
  - **Reason (Begründen)**: Begründen eigener Perspektive; NICHT überzeugen
  - **Understand (Verstehen)**: Verständnis beider Perspektiven
  - **Negotiate** (gemeinsam eine Lösung für den Konflikt finden): beidseitige Kompromissbereitschaft

22

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

23



## Bedeutsame Situationen in der Krippe und KiTa

- Dialog mit den Eltern
  - unterschiedliche Erziehungsvorstellungen
  - unterschiedliche Gesprächskulturen
- Eingewöhnung
- Spielen
- Schlafen
- Essen
- Sauberkeitserziehung
- Sprachentwicklung



Borke et al. (2013)



Borke et al. (2011)

23

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

24



## Beratung und Weiterbildung



- Im **Münsteraner Beratungslabor** entwickeln wir mit der Praxis und für die Praxis
  - Kultursensitive Konzepte für Krippe und KiTa
  - Kultursensitive Konzepte für frühkindliche Entwicklungsberatung und Therapie

Mehr dazu von Eva-Maria Schiller  
im Fachforum: Zielgruppe Familien  
mit Migrationsvorgeschichte



Borke u.a. (2015)

24

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

25



## Die Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenz

26



## Sozial-emotionale Kompetenz

- „Persönliche Ziele in sozialen Interaktion erreichen, während gleichzeitig positive Beziehungen zu anderen aufrechterhalten, sowie soziale Normen und Regeln eingehalten werden“ (Rose-Krasnor, 1997)
- Zentrale Rolle der *reflexiven Emotionsregulation*
  - Hemmung oder Modifikation einer emotional ausgelösten Handlungsbereitschaft (Campos u.a., 2004; Holodynski u.a., 2013)

26

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

27

## Zentrale Rolle der Bezugspersonen

- Die meisten Aktivitäten und Erfahrungen von Kindern werden durch Bezugspersonen begleitet
- Die Bezugspersonen strukturieren das Verhalten und Erleben der Kinder
  - Vieles wird zunächst im Miteinander erlebt und dann zunehmend verinnerlicht
- Die Ko-Regulation durch Bezugspersonen ist zentral für die Entwicklung der kindlichen Verhaltens und Erlebens
- In der Familie UND in der KiTa

27

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

28

## Was entwickelt sich?

- Emotionale Bewusstheit
  - Sich seiner Emotionen bewusst werden; Vogelperspektive: ich bin wütend!
  - Erst dann kann man die Emotion in den Griff bekommen
  - **Emotion Coaching:** Emotionale Diskurse und wertschätzender und akzeptierender Umgang mit Emotionen: alle Emotionen sind erlaubt! (Gottman, Katz, & Hooven, 1997)

28

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

29

## Was entwickelt sich dann?

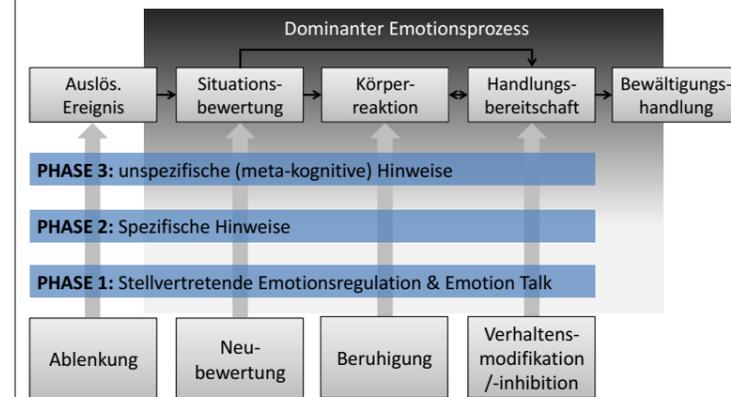
- Repertoire an Regulationsstrategien
  - Bezugspersonen regulieren zunächst stellvertretend (trösten, ablenken)
  - Im späten Vorschulalter werden zunehmend instruktive und reflexive Regulationsstrategien verwendet (Neubewertung, soziale Regeln befolgen)

29

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

30

## Ein Phasenmodell (Silkenbeumer u.a., im Druck)



31

## Studie & Befunde (Silkenbeumer u.a., in Begutachtung)

- Fokus auf Episoden, die für das Kind emotional belastend sind (z.B. Wut, Trauer)
- *Emotion Talk* (Emotionen spiegeln & benennen)
  - Mehr bei jüngeren Kindern
  - Insgesamt recht selten
- Ko-Regulation (44% aller Episoden)
  - Häufiger bei jüngeren Kindern und intensiveren Emotionen
  - FK beginnen bei kompetenteren Kindern mit unspezifischen Hinweisen
  - Insgesamt eher selten, unterstützt die Selbstregulation der Kinder

31

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

32

## Fazit sozial-emotionale Entwicklung

- Bezugspersonen spielen eine wichtige Rolle bei der Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenz
- Pädagogische Fachkräfte passen ihr Verhalten dem Entwicklungsstand des Kindes an
- Spagat zwischen Entwicklungsförderung und strukturellen Rahmenbedingungen
  - FK könnten für Kinder emotional belastende Situationen noch entwicklungsförderlicher gestalten

32

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

33

## Beratung und Weiterbildung



- Im **Münsteraner Beratungslabor** entwickeln wir mit der und für die Praxis in Münster
  - Angebote zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenz
    - **KoKit**: Beratungsangebot für KiTas
    - **EmoKit**: Fortbildung zum Umgang mit Emotionen in der KiTa

**KoKit**  
Koregulation in  
Kindertagesstätten



[www.beratungslabor.wwu.de](http://www.beratungslabor.wwu.de)

33

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

34

## Beratung und Weiterbildung



- **Perspektivisch**
  - Anschlussfähigkeit an die Lebenswelt des Kindes herstellen
    - Erziehungspartnerschaften
    - Kultursensitivität
- Bei Interesse können Sie sich gerne bei uns melden!

[www.beratungslabor.wwu.de](http://www.beratungslabor.wwu.de)

34

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

35

## Fazit

- **Vom Kind her denken!**
  - Anschlussfähigkeit der Präventions- und Interventionsangebote an die Lebenswelt des Kindes sicherstellen
- **Diversitätsbewusstsein in Prävention und Intervention**
  - Anders ≠ defizitär
  - Voneinander lernen: Positionierung im Spannungsfeld zwischen Normativität und Diversität

35

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie

36

## Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Bei Interesse melden Sie sich gerne unter [j.kaertner@uni-muenster.de](mailto:j.kaertner@uni-muenster.de)



**Beo**  
BEOBACHTUNGSLABOR  
ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGIE



[www.beo.wwu.de](http://www.beo.wwu.de)

[www.beratungslabor.wwu.de](http://www.beratungslabor.wwu.de)

37

## Literaturhinweise

### Kultur und Entwicklung

- Borke, J., Bruns, H., Brouer, A., Döge, P., Hamilton-Kohn, B., Harting, V., Kärtner, J., Kleemiß, H. & Pypec, K. (2013). *Kultursensitive Krippenpädagogik – Anregungen für den Umgang mit kultureller Vielfalt*. Weimar/Berlin: verlag das netz.
- Borke, J., Döge, P., & Kärtner, J. (2011). Kulturelle Vielfalt bei Kindern unter drei Jahren – Anforderungen an frühpädagogische Fachkräfte. Eine Expertise der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WIFF).
- Borke, J., Schiller, E. M., Schöllhorn, A., & Kärtner, J. (2015). *Kultur – Entwicklung – Beratung. Kultursensitive Therapie und Beratung für Familien mit Säuglingen und Kleinkindern*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kärtner, J. (2012). Die Entwicklung prosozialen Verhaltens in den ersten Lebensjahren. In *Kleinstkinder in Kita und Tagespflege. Themenheft sozial-emotionale Entwicklung* (pp. 36-40). Freiburg: Herder Verlag.
- Keller, H. & Kärtner, J. (2013). Die untrennbare Allianz von Entwicklung und Kultur. In L. Ahnert (Ed.), *Theorien in der Entwicklungspsychologie*, (pp. 502-519). Heidelberg: Springer-Verlag.
- Kärtner, J. (2015). The autonomous developmental pathway: The primacy of subjective mental states for human behavior and experience. *Child Development*, 86, 1298-1309.

### Sozial-emotionale Entwicklung

- Nass, J. R., Schiller, E. M., & Kärtner, J. (2015). Von der Koregulation zur Selbstregulation: Entwicklungsförderliche Begleitung sozial-emotionaler Kompetenz in Kindertagesstätten. In T. Malti, T., & S. Perren (Eds.), *Soziale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen. Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten*, 2. Auflage (pp. 208-226). Stuttgart: Kohlhammer.

37

Prof. Dr. Joscha Kärtner AE Entwicklungspsychologie



Impulsvortrag:

## „Der Qualitätsrahmen Früher Hilfen; Auftrag, Idee und Anwendung“

Prof. Dr. Wolfgang Böttcher, Uni Münster



01 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

## Qualitätsrahmen

### Was und wozu?

Prof. Dr. Wolfgang Böttcher

02 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Agenda

1. Qualität und Qualitätsmanagement
2. Q und QM in den Frühen Hilfen
3. Idee und Erstellung des Qualitätsrahmens
4. Zu Nutzen und Nutzung des Rahmes

2

03 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Vorab: Die AG

- Georg Kaesehagen-Schwehn
- Jörg Maywald
- Melanie Mengel
- Sandra Menk
- Thomas Meysen
- Regina Offer
- Mechthild Paul
- Alexandra Sann
- Reinhold Schone
- Ich

3

04 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

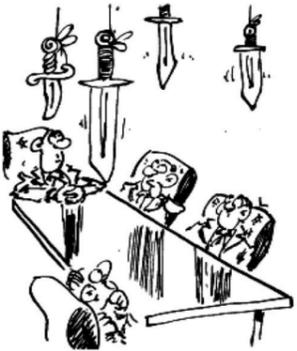
### Kapitel 1

## ▪ Q und QM

4

05 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Die Angst vor QM



5

06 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Nicht grundlos, z.B. wenn...

- ...völlig klar ist, was richtig oder falsch ist
- ...wenn es klare Anweisungen und Regeln gibt
- ...es rechtliche Vorschriften gibt

6

07 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### ..und man...

- ...das Falsche tut
- ...Anweisungen und Regeln missachtet
- ...gegen rechtliche Vorschriften verstößt

7

08 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Ein Klassiker: Was ist Qualität?

„Qualität ist die Gesamtheit von Merkmalen (und Merkmalsausprägungen) bezüglich ihrer Eignung, festgelegte und vorausgesetzte Erfordernisse zu erfüllen.“

(Norm DIN EN ISO 8402)

8

09 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Aufgaben des Qualitätsmanagements (QM) bestehen u.a. darin:

- den Nutzen/ die Eignung eines Produkts/ einer (Dienst)leistung festzulegen,
- die Leistung/das Produkt zu gestalten,
- die weitgehende Fehlerfreiheit zu gewährleisten sowie
- die Leistung beständig zu verbessern

9

10 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Logik der Qualität

1. Bestimmen von Kriterien
  - An welchen Merkmalen eines Gegenstands ist sein Wert oder Nutzen festzumachen?
2. Bestimmen von Standards
  - Welche Ausprägung müssen die Kriterien (mindestens) aufweisen?
3. Messen
  - Erheben von Daten hinsichtlich der Ausprägung der Kriterien
4. Synthese
  - Vergleich der erhobenen Werte mit den vordefinierten Standards
  - Integration der Ergebnisse zum Handeln (Management)

11 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Aus Sicht des Leistungsanbieters ist ein Qualitätsmanagementsystem ...

... die dokumentierte Gesamtheit aller Tätigkeiten/ Funktionen, Regelungen, Maßnahmen und Methoden/ Verfahren, die sicherstellen sollen, dass Produkte und Dienstleistungen wirtschaftlich und kontinuierlich in der geforderten Qualität ‚hergestellt‘ und den Abnehmern in der geforderten Menge sowie zum vereinbarten Termin zur Verfügung gestellt werden können (nach Mai 2003, 933).

11

12 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Vorgehensweise

- 1) Qualitätspolitik und Qualitätsziele festlegen
- 2) Unternehmensspezifisches Prozessmodell erarbeiten
- 3) Prozessziele und -vorgaben ermitteln
- 4) Prozesse bewerten
- 5) Prozesse optimieren
- 6) Erfolg beurteilen und ständige Verbesserung

(vgl. Mai 2003; 941 f.)

12

13 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Eine wichtige Unterscheidung in der modernen Führung von Organisationen (Sonderegger/ Allgoewer 2003, S. 1185 f.)

- **Strategische Führung:** Klare Geschäftspolitik, Zielvorgaben, Definition von Geschäftsfeldern, von Märkten und Maßnahmen. Technologieentwicklung...
- **Operative Ebene:** Realisierung der Geschäftsstrategie, verantwortliche Übernahme des Tagesgeschäftes, Ausbau operativer und organisatorischer Kernkompetenzen...

Prof. Dr. Wolfgang Böttcher

14 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Strategisches und operatives Management

**Ziele** = Wo wollen wir hin? (Bestimmung der Wunschorte)

**Strategie** = Wie kommen wir da hin? (Festlegung der Route)

**Operatives Management** = Was müssen wir dafür einsetzen? (Wahl der Beförderungsmittel)

(in Anlehnung an Becker 2000, S.2)

15

## Strategische Führung

„Es muss die notwendige Klarheit über die mittel- und langfristige strategische Stoßrichtung des Unternehmens bestehen oder hergestellt werden. Deshalb muss man zuerst wissen,

- welche Geschäftsfelder gehalten, abgebaut oder forciert werden,
- welche Aktivitäten neu begonnen werden,
- welche Märkte, Produkte, Dienstleistungen etc. pro Geschäftsfeld forciert werden und
- welche Technologien, Kernkompetenzen vertieft werden“

(Sonderegger/ Allgoewer 2003, S. 1185 f).

16

## Und nun Kapitel 2: Q und QM für Frühe Hilfen

Einige Grundüberlegungen in  
der Anwendung

16

17

## Charakteristika von Managementsystemen (in der sozialen Arbeit)

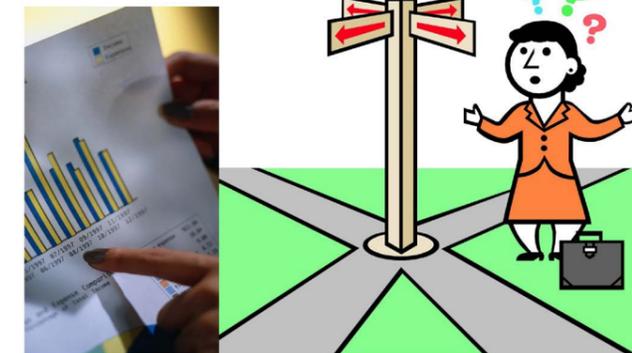
- Offenheit: vielfältige externe Beziehungen (Abhängigkeit)
- Dynamik: Große innere Bewegung und eine Vielzahl von Prozessen (Interaktion)
- Komplexität: Sehr hohe Anzahl relevanter Erfolgsfaktoren (Struktur)
- Probabilismus: Erfolgswahrscheinlichkeit, keine Determination (Unsicherheit)

17

Quelle: Mai, Christoph (2003): Managementsysteme. In: Bullinger, H. / Wernicke, H. / Westkämper, Engelbert

18

Aber wir sind doch eher hier:



19

## Hilfen für die Richtungsfindung

Es gibt auch in FH Vorschriften und Recht

Es gibt Forschung

Man weiß, was man will

Man versucht mal was

19

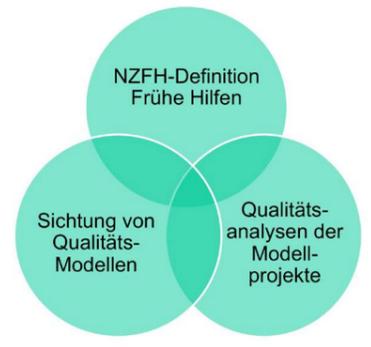
20

## Kapitel 3

Idee und Erstellung des  
Qualitätsrahmens

20

### Vorarbeiten zum Qualitätsrahmen



### Interventionen, Maßnahmen und ihre Logik

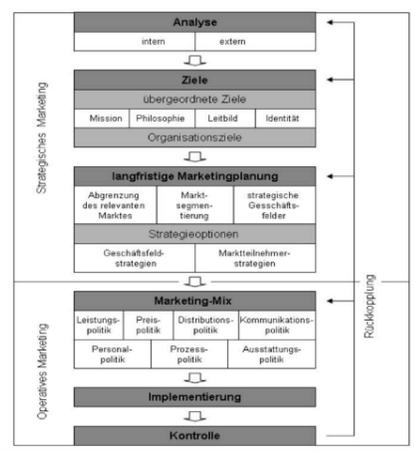
#### Ablaufmodell

- o Problem
- o Kontext
- o Konzept
- o Ressourcen
- o Prozesse
- o Output
- o Outcome

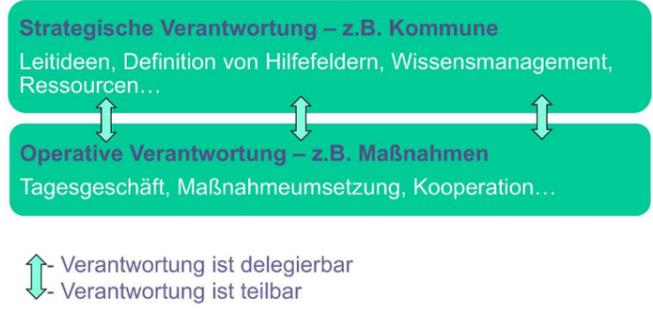
### Das europäische Qualitätsmanagementsystem EFQM

Potentialfaktoren (Befähiger)					500 Punkte
Führung (10%)	Politik & Strategie (8%)	Mitarbeiterorientier. (9%)	Ressourcen (9%)	Prozesse (14%)	
Ergebnisse				500 Punkte	
Mitarbeiterzufriedenheit (9%)	Kundenzufriedenheit (20%)	Gesellschaftl. Verantwort./ Image (6%)	Geschäftsergebnisse (15%)		

### Organisationsdimensionen



### Wichtige Unterscheidung: Ebenen der Verantwortung



### Ziele



Fazit: Hierarchie der Zielebenen

27

WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER

## SMARTe Ziele

- Spezifisch
- Messbar
- Anspruchsvoll (attraktiv)
- Realistisch
- Terminiert

wissen.leben  
WWU Münster

Prof. Dr. Wolfgang Böttcher

28

WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER

Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Qualitätsrahmen Früher Hilfen – Schwerpunkte der Forschungsprojekte

- Grundidee
- Zielbestimmung
- Netzwerk
- Planung
- Kommunale Verankerung
- Qualifizierung und interprofessionelles Lernen
- Beteiligung von Familienmitgliedern
- Qualität der jeweiligen Angebote
- Dokumentation und Evaluation

28

29

WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER

Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Qualitätsrahmen Früher Hilfen

#### Arbeitsgrundlage

- Qualitätsrahmen Frühe Hilfe als „Bausteinmodell“
- Basis des Modells: Dimensionen, Subdimensionen und Kriterien
- Unterscheidung verschiedener Ebenen von Verantwortung: strategische und operative Aufgaben

29

30

WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER

Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Qualitätsrahmen Früher Hilfen

#### Arbeitsgrundlage

- „Das System Früher Hilfen ist dann gut, wenn...“ (strategische Ebene)
- „Die praktische Umsetzung Früher Hilfen ist dann gut, wenn...“ (operative Ebene)
- Die Entwicklungsziele werden jeweils mit drei bis fünf Qualitätskriterien unterlegt. Diese stellen **Konkretisierungen** dar, die sich in der Regel leicht für eine kritische Überprüfung und Diskussion der jeweiligen örtlichen Praxis eignen.

30

31

WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER

Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Bausteinmodell: Dimensionen und Kriterien

31

32

WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER

Nationales Zentrum Frühe Hilfen

## Kapitel 4

### Nutzen und Nutzung des Qualitätsrahmens

32

33 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Qualitätsrahmen Früher Hilfen

#### Arbeitsgrundlage

- Qualitätsrahmen Frühe Hilfe als „Bausteinmodell“
- Basis des Modells: Dimensionen, Subdimensionen und Kriterien
- Unterscheidung verschiedener Ebenen von Verantwortung: strategische und operative Aufgaben

### Arbeitsverfahren

- Diskursiver Entwicklungsprozess

33

34 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Der QR: Relativ weich...die Praxis wertschätzend

- Hinweise zum praktischen Umgang mit dem Qualitätsrahmen Frühe Hilfen (»Gebrauchsanweisung«):
- Der Qualitätsrahmen Frühe Hilfen ist ein flexibles Instrument zur Weiterentwicklung der Qualität der Infrastruktur Früher Hilfen vor Ort. Die folgenden Gebrauchshinweise sollen den Akteuren in den Kommunen den Umgang mit dem Qualitätsrahmen erleichtern.

34

35 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Noch ein wenig mehr Entlastung

#### Komplexität reduzieren: einzelne Bereiche auswählen

Obwohl alle Qualitätsdimensionen ‚irgendwie‘ miteinander zusammenhängen, kann nicht alles gleichzeitig verändert werden. Daher ist es sinnvoll, mit einzelnen Bereichen zu beginnen. Dies setzt einen Aushandlungsprozess zwischen den Akteuren darüber voraus, was jeweils vor Ort besonders wichtig und notwendig ist. Zu Beginn kann es ausreichen, sich auf eine Dimension zu einigen und ein bis zwei Entwicklungsziele zu formulieren.

35

36 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Beispiele...

...für strategische und operative Unterscheidung

und

Entwicklungsziele und Konkretisierungen (als Fragen)

36

37 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Grundidee: Operative, umsetzende Ebene

#### Entwicklungsziel

1.4 Die mit der Umsetzung Früher Hilfen befassten Akteure kennen sowohl das Versorgungsnetz für Familien und Kinder in seiner ganzen Breite als auch die Handlungsmöglichkeiten seiner einzelnen Elemente.

#### Konkretisierung

1.4.1 Wo und wie wird über die eigenen Handlungsmöglichkeiten und Handlungsgrenzen zwischen den mit der Umsetzung Früher Hilfen befassten Professionellen und Ehrenamtlichen diskutiert?

37

38 WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER Nationales Zentrum Frühe Hilfen

### Zielbestimmung: Strategisch-politische Ebene

#### Entwicklungsziel

2.2 Die Netzwerke Früher Hilfen unterstützen kontinuierlich und konstruktiv Organisationsentwicklungsprozesse, die interdisziplinäre Konzepte zum Inhalt haben.

#### Konkretisierung

2.2.2 Welche gemeinsame Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen werden angeboten, die eine aufeinander abgestimmte Entwicklung der unterschiedlichen Akteure forcieren?

38

39

**Netzwerk: Operative, umsetzende Ebene****Entwicklungsziel**

3.4 Die Akteure der Netzwerke kennen die Handlungsmöglichkeiten und Kompetenzen sowie die Grenzen der anderen Beteiligten.

**Konkretisierung**

3.4.1 Wie wird sichergestellt, dass die Akteure weitere Ansprechpartner und Angebote Früher Frühen kennen, zu denen sie ggf. Familien weitervermitteln können?

40

**Planung: Strategisch-politische Ebene****Entwicklungsziel**

4.1 Die Netzwerke Früher Hilfen sind in der kommunalen Jugendhilfeplanung sowie der Sozial- und Gesundheitsplanung verankert.

**Konkretisierung**

4.1.1 Inwieweit gibt es eine vom Rat/Kreistag bzw. von seinen Ausschüssen verabschiedete Planungskonzeption für den Bereich der Frühen Hilfen?

41

**Noch ein Beispiel QUALITÄTSDIMENSION 9:  
DOKUMENTATION UND EVALUATION**

Die Dokumentation professionellen Handelns ist in Arbeitskontexten mit sozialem, gesundheitsbezogenem oder pädagogischem Auftrag häufig Pflicht und dient der rechtlichen Absicherung. Je nach Institution, Berufsgruppe und Aufgaben können hier unterschiedliche verbindliche Vorgaben bestehen. Gleichzeitig dient sie der Selbstvergewisserung und als Grundlage zur Kommunikation mit Adressaten, Auftraggebern sowie Kooperations- und Netzwerkpartnern. Auch in den Frühen Hilfen können Daten (beispielsweise aus der Falldokumentation) zur systematischen Reflexion der Arbeit genutzt werden, um den Austausch zwischen den verschiedenen Akteuren auf eine gesicherte Grundlage zu stellen.



1. Fachforum:

Zielgruppe Ein-Eltern-Familien  
im Kontext Früher Hilfen

„Ein-Eltern-Familien – Herausforderungen  
und Lebenspraxis“

Fachreferentin: Prof. Dr. Angela Wernberger, KathO NRW

Moderation: Annette von Bischopink



01

## EINELTERNFAMILIEN - Herausforderungen leben!

02 Prof. Dr. Angela Wernberger 2

### Warum uns das Thema beschäftigt?

- (Einelterner)Familien sind als primäre Sozialisationspraxen für die persönliche **Entwicklung** und soziale **Integration** ihrer Kinder verantwortlich.
- Familienfreundliche Umwelten **unterstützen** die **Erziehungskompetenz** von Eltern.
- Aufgabe **kommunaler Familienpolitik** und öffentlicher wie freier **Jugendhilfe** ist die Schaffung und Erhaltung positiver Lebensbedingungen für Familien.

03 Prof. Dr. Angela Wernberger 3

### Zum Stand der Dinge:

- 2014 lebten 8,1 Mio. Familien mit minderjährigen Kindern in Deutschland.
- Davon waren **1,6 Mio. Einelternfamilien**.

**Definition: Einelternfamilie**  
Mütter oder Väter, die alleine ohne Ehe- oder Lebenspartner/in mit ledigen, minderjährigen Kindern in einem gemeinsamen Haushalt leben.

04 Prof. Dr. Angela Wernberger 4

### Einelternfamilien mit Kindern unter 18 Jahren nach Familienstand 2014

Angaben in %

Familienstand	Mütter (%)	Väter (%)
ledig	43	27
verheiratet getrennt lebend	15	21
geschieden	38	42
verwitwet	4	10

(Quelle: Mikrozensus Datenreport 2016)

05 Prof. Dr. Angela Wernberger 5

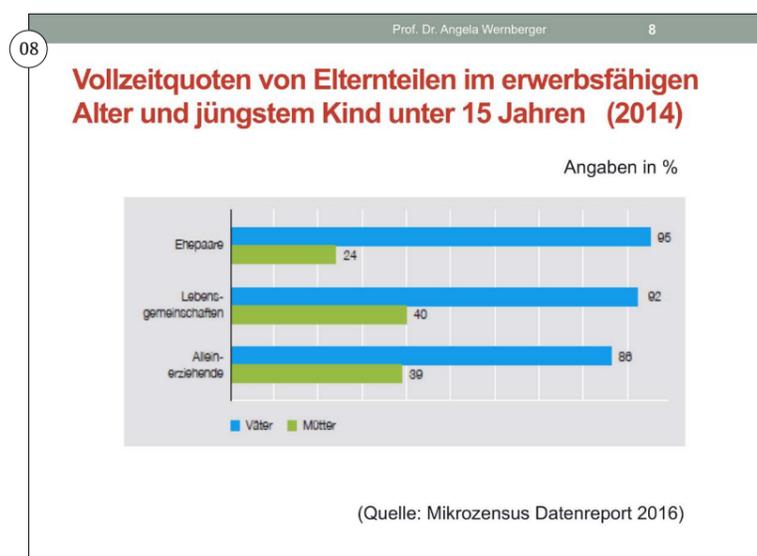
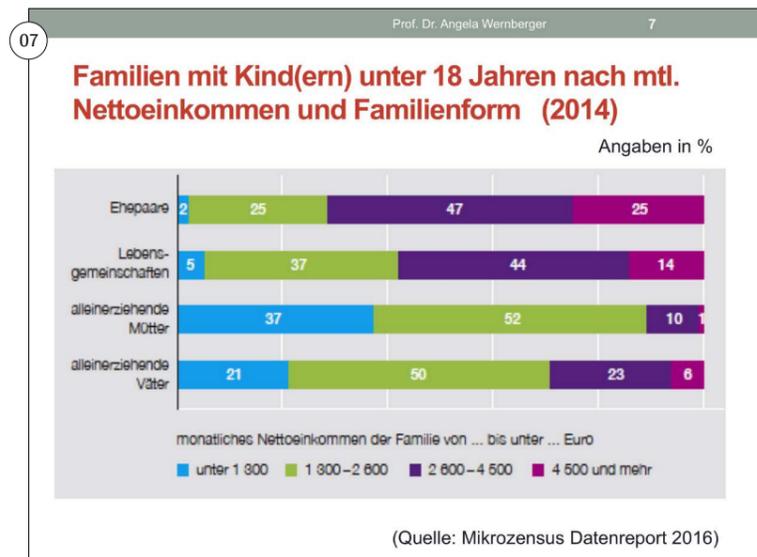
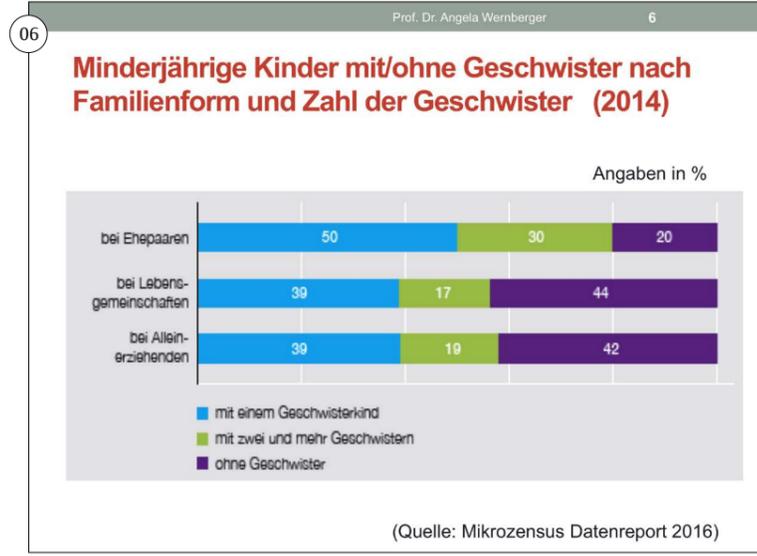
### Alleinerziehende Mütter und Väter nach Alter des jüngsten Kindes (2014)

Angaben in %

Alter des Kindes	Mütter (%)	Väter (%)
15-17 Jahre	19	33
unter 6 Jahren	32	12
6-9 Jahre	21	19
10-14 Jahre	28	35

ca. 90 % (Mütter) / ca. 10 % (Väter)

(Quelle: Mikrozensus Datenreport 2016)



09 Prof. Dr. Angela Wernberger 9

### Einflussfaktoren auf Erwerbstätigkeit

- **Alter und Anzahl der Kinder**
- **Bildungsniveau**
  - Allein erziehende Mütter unterscheiden sich darin kaum von Müttern in Paarbeziehungen.
  - Einzige Ausnahme: insbesondere jüngere a. e. Mütter haben häufiger keinen beruflichen Abschluss.
- **Zugang zum Arbeitsmarkt**
  - Je höher das Bildungsniveau, desto leichter.
  - Erschwert durch: geringe Qualifikation u./o. längerem Ausstieg aus dem Berufsleben.

➔ **Entscheidend:** Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung!!!

10 Prof. Dr. Angela Wernberger 10

### Sozioökonomische Situation

- Ist von der Einkommenssituation und damit von den Möglichkeiten zur Erwerbstätigkeit abhängig.
- Starker Einflussfaktor auf Freizeitverhalten und der Teilhabe am öffentlichen, gesellschaftlichen Leben.
- Einfluss auf sozialen Status und Selbstwertgefühl.
  - ⇒ Sozio-ökonomischer Abstieg aus Mittelschicht!
- AIG-II-Bezug als Stigmatisierung und Begrenzung sozialer Teilhabe. Ziel: -> Ausstieg!!!

11 Prof. Dr. Angela Wernberger 11

### Soziale Einbindung und individuelle Freiräume

- Geschlechtsspezifische Restrukturierung sozialer Bezüge.
- Eingeschränkte zeitliche Ressourcen,
  - > „Zeit-Armut“!
- Abhängig von Kinderbetreuung.
  - > „Möglichkeits-Armut“!
- **Doppelter Ausschluss:** jung und Mutter sowie Mutter und allein erziehend.
  - ⇒ Lösungsansatz: „Rückkehrerinnen“

### Beziehung allein erziehender Elternteil und Kinder

- Große Bandbreite von Beziehungsmustern in Ein- wie Zweielternfamilien.
- **Besonderheiten** ergeben sich durch:
  - **Allzuständigkeit** des allein erziehenden Elternteils,
  - **Zeitmangel**,
  - erhöhtes Risiko **sozialer Isolation**,
  - internalisiertes **normativ-traditionelles Familienbild** bei Eltern und Kindern.

### Nutzung informeller Unterstützungssysteme

#### Großeltern:

-> Kinderbetreuung

- Sicherung der Erwerbstätigkeit (schließt Lücke im institutionellen Betreuungssystem!),
- anlassorientierte Unterstützung (Arzt- u. Behördenbesuche),
- bedarfsorientierte Unterstützung (Erholung, Freizeit, Pflege sozialer Kontakte).

-> finanzielle Unterstützung

#### Freunde:

- Emotionale Unterstützung durch Freundinnen.
- Lebenspraktische Unterstützung durch Freunde.

### Nutzung informeller Unterstützungssysteme

- **Getrennt lebender Elternteil:**
  - Übernahme von Betreuungs- und Erziehungsaufgaben im Rahmen der jeweiligen Besuchsregelung.
- **Eltern des getrenntlebenden Elternteils:**
  - Überwiegend geringes Unterstützungspotential für die allein erziehende Person.
- **Nachbarschaft:**
  - Geringes Unterstützungspotential + geringe Inanspruchnahme aufgrund fehlender Reziprozitätsmöglichkeiten durch allein erziehende Person (-> Stichwort: Zeit- und Krätemangel).

### Einflussfaktoren auf Nutzung öffentlicher Unterstützungssysteme

- **Erreichbarkeit** und **Finanzierbarkeit** des Angebotes.
- **Bedarfsdeckung** des Angebotes.
- **Qualität** des Angebotes.

### Muster spezifischer Bedarfslagen

		Erwerbstätigkeit (ökonomisches Kapital)	
		ja	nein
Unterstützungssysteme (soziales Kapital)	High potential	„etablierte“ Einelternfamilien	„sozial gestützte“ Einelternfamilien
	Low potential	„sozial isolierte“ Einelternfamilien	„gefährdete“ Einelternfamilien

### Spezifische Bedarfe

- **„Etablierte“:** familienfreundliche Umwelt, Anerkennung als eine Form von Familie.
- **„Gestützte“:** Arbeitsmarktintegration, „Behördencoaching“.
- **„Sozial isolierte“:** Soziale Integration durch informelle und institutionelle Unterstützung.
- **„Gefährdete“:** Arbeitsmarktintegration, soziale Integration, „Behördencoaching“, Kompetenz- und Bewältigungsförderung.



19 Prof. Dr. Angela Wernberger 19

**„Was würde Ihnen die Organisation Ihres Alltags erleichtern?“**

**Bedürfnisse von Einelternfamilien:**

- Einelternfamilien als besondere Lebenssituation
- Entlastung
- Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie
- Soziale Integration und Teilhabe
- Soziale Akzeptanz als eine mögliche Form Familie zu leben (Stichwort: „doing family“)

20 Prof. Dr. Angela Wernberger 20

**Arbeitsauftrag für das Fachforum:**

- Was brauchen Fachkräfte in Münster an fördernden Maßnahmen, um Einelternfamilien zu helfen, damit das Leben in Einelternfamilien für alle von Anfang an gelingen kann?
- Was muss passieren, um noch besser werden zu können?
- „Drei Wünsche für Münster ...“

2. Fachforum:  
**Zielgruppe Armutsfamilien  
„Armutsfamilien im Kontext  
Früher Hilfen“**  
Fachreferent: Prof. Dr. Martin Heidrich, KathO NRW  
Moderation: Karin Schild



01 KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

**KatHO NRW**  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences

**Armutsfamilien im Kontext  
Früher Hilfen**

**Fragestellung:**  
*Wie können wir die Angebote der frühen Hilfen in Münster bezogen auf die jeweilige Zielgruppe bedarfsgerecht weiter entwickeln/ausbauen?*

Prof. Dr. Martin Heidrich  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Abteilung Münster  
Plusalle 89 – 48147 Münster  
Telefon: 02 51 / 4 17 67 46  
E-Mail: m.heidrich@katho-nrw.de

02 KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

**KatHO NRW**  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

Reicher Mann und armer Mann  
Standen da und sahn sich an.  
Und der Arme sagte bleich:  
Wär ich nicht arm,  
wärs du nicht reich.

Aus dem Gedicht „Alfabet“ von Bertold Brecht (1934)

03

KatHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

KatHO NRW  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

2.

**Definition Armut:**

- Absolute Armut
- Lebenslagenmodell
- prekäre Armut

04

KatHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

KatHO NRW  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

1. Vorab: Armut geht ausschließlich einher mit Reichtum; und: Soziale Ungleichheit als gewünschtes gesellschaftliches Prinzip
2. Definition Armut: Absolute Armut – Lebenslagenmodell – prekäre Armut
3. Armutsverteilung / Risikogruppen
4. Kinderarmut
  - Auswirkungen auf Kinder
  - Beschreibungen der Familien und Fachkräfte
5. Handlungsansätze durch Fachkräfte

05

KatHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

KatHO NRW  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

„Soziale Ungleichheit ist in modernen Gesellschaften keineswegs generell unerwünscht. Bestimmte Ungleichheiten gelten als tolerierbar oder als akzeptabel oder sogar ausdrücklich als gewollt (z.B. ungleiche Bildungsabschlüsse, berufliche Über- und Unterordnung, leistungsentsprechende Einkommensunterschiede).“

Hradil, 2005, 416.

06

KatHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

KatHO NRW  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

**Armut**

- weltweite Armutsproblematik
- unzureichende gesellschaftl. Teilhabe / Ausgrenzung aufgrund wirtschaftl. Unterversorgung
- A. in der Nachkriegszeit
- psychisch theologisch

07

KatHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

KatHO NRW  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

Absolute Armut

Relative Armut

-- sozio-kulturelles Existenzminimum

---

Lebenslagenmodell

08

KatHO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

KatHO NRW  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

Die Regelsätze der **Sozialhilfe** in Anlehnung an § 28 Abs. 2 SGB XII: (ab 01.01.2016)

- 404 € Alleinstehend (100% = Eckregelsatz)
- [364 € Asylbewerber]
- 364 € Volljährige Partner / Bedarfsgemeinschaft (90 %)
- 237 € Kinder von 0 – 5 Jahre
- 270 € Kinder von 6 – 13 Jahre
- 306 € Kinder von 14 – 17 Jahre
- 324 € unter 25 J. im Elternhaushalt + bei Auszug ohne Zustimmung (80 %)

09 Katho NRW Aachen Köln Münster Paderborn

**Perspektivwechsel:  
aus Sicht des Individuums**

Sozioökonomischer Mangel belastet ...  
... und geht einher mit einem Bündel  
alltäglicher Schwierigkeiten, „z.B. unsicheres  
Wohnumfeld, Krankheit oder psychische  
Belastung eines oder mehrerer  
Familienmitglieder, fehlende Mobilität,  
fehlendes soziales Netzwerk“

**= Prekäre Lebenslage**

Andresen, Galic (2016): Kinder, Armut, Familie. (Bertelsmann Stiftung), 16.

10 Katho NRW Aachen Köln Münster Paderborn

**Relative Armut**

hier: Bezug auf Einkommen und Region

40 %  
50 %  
**60 % = heutiger europäischer Standard**  
des Nettoeinkommens (Durchschnitt/  
arithmetisches Mittel oder Median) einer  
Gesellschaft

→ Die Bemessung (und damit die  
Population) von Armut unterliegt dem  
politischen Willen

11 Katho NRW Aachen Köln Münster Paderborn

**Das Lebenslagenkonzept**

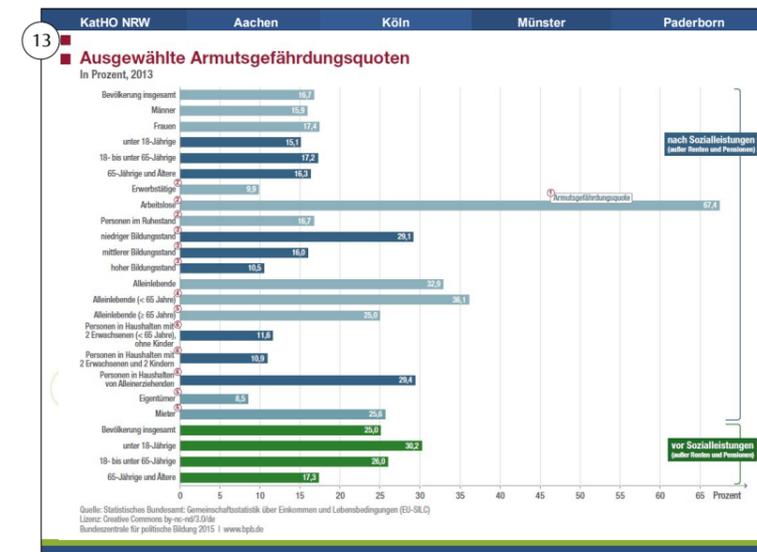
- Einkommen
- Arbeit
- Bildung
- Wohnen
- Soziale Beziehungen
- Gesundheitliche Faktoren( wie Versorgung mit  
gesundheitlichen und sozialen Diensten)

Richter, Risiko u. Resilienz, 2005, S. 7.

12 Katho NRW Aachen Köln Münster Paderborn

3.

**Armutverteilung /  
Risikogruppen**



14 Katho NRW Aachen Köln Münster Paderborn

4.

**Kinderarmut**

- Auswirkungen auf Kinder
- Beschreibungen der Familien  
und Fachkräfte

KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

**KatHO NRW**  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

15

„Kinder- und Familienarmut ist in Deutschland Realität. Dabei haben Familien in prekären Lebenslagen in ihrem Alltag eine Reihe von Herausforderungen zu bewältigen. Der Umgang mit knappen Ressourcen, die Vermittlung von Mangel als Normalzustand in der Erziehung, die Erfahrungen ihrer Kinder in einem durch Armut mitgeprägten Alltag, zahlreiche bürokratische Hürden, gesundheitliche Beeinträchtigungen und häufig ein fehlender Zugang zu passgenauer Unterstützung gehören zum täglichen Brot von Müttern und Vätern. Hinzu kommt oft die Erfahrung, am Arbeitsmarkt nicht vermittelbar zu sein, die nötige Qualifikation, Mobilität und Flexibilität nicht mitzubringen und die Vereinbarkeit von Familienfürsorge und Erwerbstätigkeit nicht realisieren zu können.“

Andresen, Galic (2016): Kinder. Armut. Familie. (Bertelsmann Stiftung), 11.

KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

**KatHO NRW**  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

16

**Armutsgefährdungsquoten von Familien**

Nach Haushaltstypen und Zahl der Kinder unter 18 Jahren\*, gemessen am Bundesmedian sowie am regionalen Median\*\*, in Prozent, 2011

	Basis: mittlere Einkommen** auf Bundesebene	Basis: mittlere Einkommen** auf regionaler Ebene
<b>Westdeutschland</b>		
<b>1 Erwachsene(r) mit Kind(ern)</b>		
insgesamt	40,2	43,7
<b>2 Erwachsene mit Kind(ern)</b>		
mit 1 Kind	9,0	10,1
mit 2 Kindern	10,3	11,6
mit 3 und mehr Kindern	21,8	24,5
<b>Ostdeutschland</b>		
<b>1 Erwachsene(r) mit Kind(ern)</b>		
insgesamt	48,7	33,2
<b>2 Erwachsene mit Kind(ern)</b>		
mit 1 Kind	13,6	9,0
mit 2 Kindern	16,4	10,5
mit 3 und mehr Kindern	31,4	20,6

Gesamtbevölkerung: 15,1%

Alle unter 18jährigen: 18,9%

\* zu den Kindern zählen Personen im Alter von unter 18 Jahren ohne Lebenspartner/-in und eigene Kinder im Haushalt.  
\*\* um das mittlere Einkommen zu berechnen, wird der Median (Zentralwert) verwendet. Dabei werden hier alle Personen ihrem gewichteten Einkommen nach aufsteigend sortiert. Der Median ist der Einkommenswert derjenigen Person, die die Bevölkerung in genau zwei Hälften teilt. Das heißt, die eine Hälfte hat ein höheres, die andere ein niedrigeres gewichtetes Einkommen. 60 Prozent dieses Medianwertes stellen die Armutsgefährdungsgrenze dar.

KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

**KatHO NRW**  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

17

**Kinderarmut bedeutet dreierlei:**

1. Zu wenige Kinder
2. Zu viele Kinder sind an
3. Armut ist mehr als zu wenig Geld

Strothmann et al (2016): Die Wirkungsweise kommunaler Prävention. 15-18

KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

**KatHO NRW**  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

18

**Psychosoziale Folgen von Kinderarmut**

- materielle Armut hat Auswirkungen auf die Gesundheit
  - eine höhere postnatale Säuglingssterblichkeit
  - mehr Kinder, die mit weniger als 2500 Gramm zur Welt kommen
  - zwei Mal höhere Mortalitätsrate durch Unfälle (im Vergleich zu Kindern aus privilegierten Schichten)
  - deutlich höheres Auftreten von akuten und chronischen Erkrankungen
  - häufiges Auftreten von psychosomatischen Beschwerden (Bauch-, Kopfschmerzen, Müdigkeit), Übergewicht, Zigaretten- und Alkoholkonsum
    - ursächlich sind niedriger Sozialstatus, schlechte Zukunftsperspektiven und ein gering ausgeprägtes Gesundheitsbewusstsein
  - Nichtinanspruchnahme bestehender Gesundheitsangebote
    - erhöhte psychosoziale Morbidität
- sozialräumliche Segregation mit der Gefahr der intergenerativen Weitergabe der Armut; Gefahr der gesellschaftlichen Spaltung

Butterwegge, Christoph (2008): Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland, 2., erweiterte Auflage, Wiesbaden: VS Verlag, 161-6

KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

**KatHO NRW**  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

19

**Ergebnisse von Schuleingangsuntersuchungen: Die 5 – 6jährigen aus SGB-II-Familien**

- sprechen schlechter Deutsch
  - 43,2% der armutsgefährdeten Kinder sprechen mangelhaft Deutsch; übrige: 14,3%
- können schlechter zählen
  - 28%; übrige: 12,4%
- haben Defizite in selektiver Wahrnehmung
  - 29,1%; übrige: 17,5%
- sind häufiger übergewichtig
  - (8,8%; übrige: 3,7%)
- verfügen über geringere Koord.fähigkeiten
  - Körperkoordination: 24,5%; übrige: 14,6%
  - Visumotorik (Koord. von Auge u. Hand): 25% ; übrige 11%

Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR) der Universität Bochum im Auftrag der Bertelsmann Stiftung; (2015). Basis: Knapp 5000 Schuleingangsuntersuchungen aus den Jahren 2010-2013 in Mülheim an der Ruhr.

KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

**KatHO NRW**  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

20

**Beschreibungen von Fachkräften:**

- Hilfemaßnahmen scheitern oft an strukturellen Rahmenbedingungen: Zeitmangel, Personalwechsel, intransparente Verfahren und ein schlechtes Image ihrer Behörde machen bedarfsgerechte Beratung und Unterstützung oft zu einer Herausforderung.
- Die eigene Arbeit ist häufig vom Ideal einer Mittelschichtfamilie geprägt. Zur Reflexion der eigenen Haltung bleibt kaum Zeit.
- ...

21

KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

KatHO NRW  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

ERSCHÖPFUNG der Familien:  
korrespondiert mit der Erschöpfung von  
Fachkräften ? ?

Inderpendenz: ? ?

Familiensituation – Situation der Fachkräfte

22

KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

KatHO NRW  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

Beschreibungen zum  
Familienalltag:

- Eltern sorgen sich sehr um ihre Kinder und deren Bildung
- Erziehung bedeutet viel häufiger Neinsagen, Verzicht und die Erklärung der knappen Ressourcen

Andresen, Galic (2016): Kinder, Armut, Familie. (Bertelsmann Stiftung), 8.

23

KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

KatHO NRW  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

- Unterstützungsangebote adressieren oft nur einzelne Probleme, „nicht aber deren Verquickung. Genau diese Problembündel bringen Familien jedoch an und über ihre Grenzen: wenn Arbeitslosigkeit, Krankheit, wechselnde Ansprechpartner bei Beratungsstellen, mangelnde Wertschätzung, beengte Wohnverhältnisse, große Entfernung und unsichere Schulwege der Kinder zusammenkommen, sind Erschöpfung und Resignation nicht mehr weit.“

Andresen, Galic (2016): Kinder, Armut, Familie. (Bertelsmann Stiftung), 8.

24

Beschreibungen von Fachkräften	Beschreibungen von Eltern
<ul style="list-style-type: none"> <li>- problematisieren den Mangel an Informationen bzw. eine unzureichende Informationsaufbereitung</li> <li>- Zeitdruck und mangelnde Handlungsspielräume</li> <li>- hoher und teilweise hinderlicher bürokratischer Aufwand innerhalb des Unterstützungssystems</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- fühlen sich abhängig vom (guten) Willen, dem Wissen und den zeitlichen Ressourcen der Fachkräfte vor Ort</li> <li>- Negative Erfahrungen / Vertrauensverlust werden auf das gesamte System übertragen</li> <li>- Vermissen einen sensiblen Umgang mit ihren knappen familiären Ressourcen in der Schule und erleben Sie selbst in den schulischen Kontexten als Eltern mit einer niedrigen Reputation</li> </ul>
<p>- Voraussetzung für gelinde Unterstützung: Vertrauen und Erreichbarkeit; Aufbau eines Sicherheit gewährenden Kontakts</p>	

Andresen, Galic (2016): Kinder, Armut, Familie. (Bertelsmann Stiftung), 13.

25

KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

KatHO NRW  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

5.

Handlungsansätze durch  
Fachkräfte

26

KathO NRW Aachen Köln Münster Paderborn

KatHO NRW  
Aachen | Köln | Münster | Paderborn  
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen  
Catholic University of Applied Sciences  
Prof. Dr. Martin Heidrich

Vernetzungsebenen:

Individuum	Vernetzungswissen als Basis der Fallarbeit	Methodenwissen
Fall	Vernetzung als Voraussetzung der Fallarbeit	Fallmanagement/ Casemanagem.
Organisation I	Vernetzung trägerinterner Angebote	Organisationsmanagement
Organisation II	Vernetzung zwischen Organisationen	Organisationsmanagement

27 **Handlungsempfehlungen:**

- Vorhandene Angebote koordinieren und vernetzen
- Partnerschaftliche Zusammenarbeit von Haupt- u. Ehrenamtl. fördern
- Zivilgesellschaftl. Angebote strategisch steuern
- Stigmatisierung vermeiden u. soziale Integration fördern
- Soziale Investoren für das Thema Kinderarmut aktivieren
- Verbesserte Vereinbarkeitsbedingungen für Familien von Ort
- Interkommunale Vernetzung und Erfahrungsaustausch ausbauen

Zivilgesellschaft konkret (2015): Allen Kindern eine Zukunft bieten. 13-16.

28 **Fachkompetenz(notwendigkeiten) der Fachkräfte beziehen sich u.a. auf:**

- Alltag/Lebenslage der Kinder/Familien
- monetäre und strukturelle Unterstützung-/Entlassungsangebote für Kinder/Familien
- Persönliche Haltung zu: Kinder-/Armut
- Fähigkeit zum Aufbau/Nutzen von Koordinations-/Vernetzungsstrukturen

*Beispiel A: Vernetzungskompetenz*  
*Beispiel B: Präventionsketten*

29 **Qualitätskreislauf zum Aufbau einer kommunalen Präventionskette**

Stolz et al (2016): Bericht der Landeskoordinierungsstelle zur fachlichen Begleitung des Lernnetzwerks... 41

„Am Ausmaß und an den Ausdrucksformen von Kinderarmut lässt sich der jeweilige Präventionsbedarf einer nach-wachsenden Generation ablesen.“

Strohmeier et al (2016): Die Wirkungsweise kommunaler Prävention. 15

30 **Plenumsdiskussion:**

**Armutsfamilien im Kontext Früher Hilfen**

**Fragestellung:**  
*Wie können wir die Angebote der frühen Hilfen in Münster bezogen auf die jeweilige Zielgruppe bedarfsgerecht weiter entwickeln/ausbauen?*

### 3. Fachforum:

## Zielgruppe Familien mit Migrationsvorgeschichte

### „Entwicklungspsychologische Risiken in Familien mit Migrationshintergrund“

Fachreferentin: Dr. Eva-Maria Schiller, Uni Münster

Moderation: Andrea Reckfort, Kommunales Integrationszentrum



01



## Entwicklungspsychologische Risiken in Familien mit Migrationshintergrund

26.10.2016  
Dr. Eva-Maria Schiller

3. Präventionskonferenz in Münster  
Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken  
3. Fachforum: Zielgruppe Familien mit Migrationsvorgeschichte

[www.beratungslabor.wwu.de](http://www.beratungslabor.wwu.de)

02



## Ziel des Fachvortrags

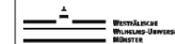
Anregung zur Frage, wie mit Familien mit Migrationshintergrund in der Praxis früher Hilfen kultursensitiv gearbeitet werden kann



Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016

3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

03



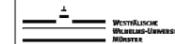
## Begriffsklärung

- „Von **Migration** spricht man, wenn eine Person ihren Lebensmittelpunkt räumlich verlegt. Von internationaler Migration spricht man dann, wenn dies über Staatsgrenzen hinweg geschieht.“ (Bundesministerium des Innern, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2005, S. 10)
- „Zu den **Menschen mit Migrationshintergrund** zählen alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil.“ (Statistisches Bundesamt, 2011, S. 6)

Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016

3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

04



## Migration & Migrationshintergrund



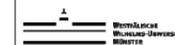
- Ein bedeutender Anteil der in Deutschland lebenden Familien hat direkte Erfahrungen mit länderübergreifenden Migrationsprozessen gemacht.
- Es besteht eine Vielfalt hinsichtlich der nationalstaatlichen Herkunftsregionen der Familien.
- Münster: 22,6% Menschen mit Migrationsvorgeschichte (Amt für Stadtentwicklung, Stadtplanung und Verkehrsplanung, 2015)

Datenreport 2016, statistisches Bundesamt

Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016

3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

05



## Migrationshintergrund und Kultur

- Migrationshintergrund ≠ Kultur
- Kultur ≠ Herkunftsland, Religion oder Ethnie

• Kultur als geteilte Deutungsmuster (Werte, Normen) und geteilte Verhaltenspraktiken  
→ Gebunden an Lebenswelten mit bestimmten soziodemographischen Eigenschaften ( Bildung, sozioökonomischer Status, Familienstruktur)

Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016

3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

06

## Migrationshintergrund und Kultur

- Aber: Je größer die Unterschiede zwischen der Herkunfts- und der Aufenthaltskultur sind, desto größer sind auch die Unterschiede zwischen den jeweils vertretenen Werten, Überzeugungen und Verhaltensweisen, etwa bezogen auf den Umgang mit Kindern.
- Gefahr: Eltern werden mit ihren Vorstellungen und Verhaltensweisen im neuen Kontext nicht verstanden, nicht ernst genommen oder abgelehnt.
- Herausforderung für Bildungs- und Beratungseinrichtungen: professioneller Umgang mit unterschiedlichen kulturellen Modellen

Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016 3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

07

## Familien mit Migrationsvorgeschichte im Kontext früher Hilfen

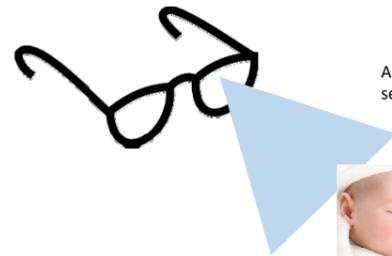
Wie kann man Familien mit Migrationsvorgeschichte in der Praxis von Bildung und Beratung kultursensitiv begegnen?



Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016 3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

08

## Für kulturelle Modelle sensibilisieren



Ab wann soll ein Kind fähig sein alleine zu schlafen?



Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016 3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

09

## Für kulturelle Modelle sensibilisieren



Abels, 2008

Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016 3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

10

Vorstellungen über die Entwicklung und Erziehung von Kindern können je nach kulturellem Kontext erheblich variieren. Ebenso unterscheiden sich Erwartungen von Familien an Kontakte im Rahmen früher Hilfen abhängig von kulturellen Hintergründen und Vorerfahrungen.

Beides ist in hohem Maße relevant für Beratungstätigkeiten, bei denen Entwicklungsperspektiven und -zusammenhänge bedeutsam sind.

Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016 3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

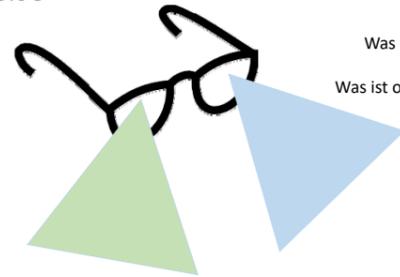
11

Sind bestimmte Kulturen besser oder schlechter für die Entwicklung von Kindern?

Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016 3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

12

## Öffnung für kultursensitive Betrachtungsweise

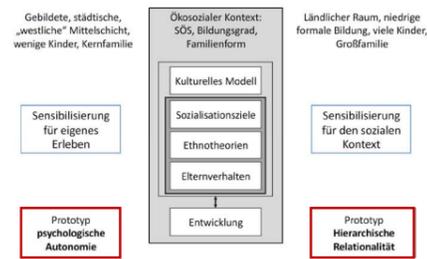


Was ist eigentlich optimale  
Entwicklung?  
Was ist optimales Elternverhalten?

Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016 3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

13

## Ökokulturelles Entwicklungsmodell (Keller & Kärtner, 2013)



Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016 3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

14

## Was ist eigentlich »optimale« Entwicklung und »optimales« Elternverhalten?

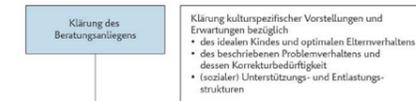
- Entwicklung vollzieht sich in den Beziehungen zu Bezugspersonen und wird entscheidend von den Erfahrungen geprägt, die das Kind in diesem Beziehungsnetz macht.
- Je nach den Interaktionserfahrungen, die der Säugling bzw. das Kleinkind im sozialen Kontext macht, kann die Entwicklung unterschiedliche Richtungen nehmen.
- Fokus auf kulturspezifische Ideale

Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016 3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

15

## Beratungsprozessmodell kultursensitiver Beratung

(Borke, Schiller, Schöllhorn, & Kärtner, 2015)

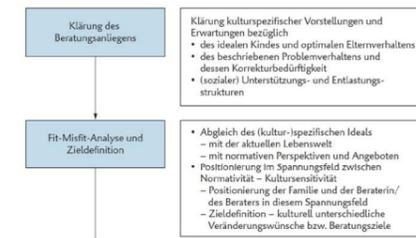


Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016 3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

16

## Beratungsprozessmodell kultursensitiver Beratung

(Borke, Schiller, Schöllhorn, & Kärtner, 2015)

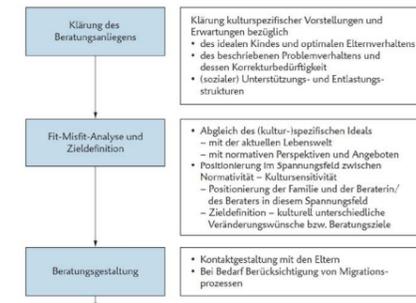


Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016 3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

17

## Beratungsprozessmodell kultursensitiver Beratung

(Borke, Schiller, Schöllhorn, & Kärtner, 2015)

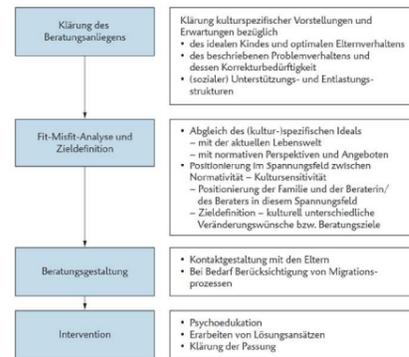


Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016 3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

18



### Beratungsprozessmodell kultursensitiver Beratung (Borke, Schiller, Schöllhorn, & Kärtner, 2015)



Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016

3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

19



### Beratungsprozessmodell kultursensitiver Beratung (Borke, Schiller, Schöllhorn, & Kärtner, 2015)



Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016

3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

20



Aktuelle Informationen zu Projekten mit Münsteraner Kindertageseinrichtungen und Beratungsstellen finden Sie auf [www.beratungslabor.wwu.de](http://www.beratungslabor.wwu.de)



Borke, J., Schiller, E.-M., Schöllhorn, A. & Kärtner, J. (2015). Kultur, Entwicklung, Beratung. Kultursensitive Therapie und Beratung für Familien mit Säuglingen und Kleinkindern. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Dr. Eva-Maria Schiller 26.10.2016

Schöllhorn, A., Borke, J., Schiller, E.-M., & Kärtner, J. (2016). Beratung mit Familien aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten. Ein Prozessmodell zur kultursensitiven Beratung für Familien mit Säuglingen und Kleinkindern. *Familien-dynamik. Systemische Praxis und Forschung*, 41, 284-292.

3. Präventionskonferenz in Münster: Stark von Anfang an! Entwicklung-Chancen-Risiken

Kostenloser Download unter: <https://www.westfälische-wilhelms-universitaet.de/publikationen/details/data/kulturrelle-viefalt-bei-kindern-in-den-ersten-drei-lebensjahren/>

## 4. Fachforum:

### Zielgruppe Flüchtlingskinder „Flüchtlingskinder im Kontext Früher Hilfen“

Fachreferent: Sedat Sari, Köln

Moderation: Karin Weinlich



01

### Fachforum: Zielgruppe Flüchtlingskinder „Flüchtlingskinder im Kontext Früher Hilfen“

3. Präventionskonferenz in Münster  
26. Oktober 2016

Die Präventionskonferenz wird organisiert und durchgeführt von:

Stadt Münster - Amt für Kinder, Jugendliche und Familien

Referent: Dipl.-Psych. Sedat Sari

02

### Übersicht/Ziele des Workshops

1. Teil:  
Darstellung der Situation; Kinder, Jugendliche und Familien mit Flüchtlingsstatus
2. Teil:  
Workshopinhalt „drei Wünsche“
3. Teil:  
Lösungsansätze für die Frühen Hilfen

03

## Kurzer Exkurs am Anfang: Interkulturelle Kompetenz

„Interkulturelle Kompetenz bedeutet, eine Haltung einzunehmen, die den anderen anerkennt, Andersartigkeit respektiert und dafür offen ist, eigene Wahrnehmungsmuster und Einstellungen zu formulieren und zu hinterfragen. Diese selbstreflexive Haltung umfasst sowohl die strukturelle Ebene als auch die persönliche und fachliche Ebene der am Prozess Beteiligten“

DCV: Vielfalt bewegt Menschen, S. 18  
(nach Sabine Kriechhammer-Yagmur)

3

04

## Darstellung der Situation; Kinder, Jugendliche und Familien mit Flüchtlingsstatus

- Vermehrt kümmern sich die frühen Hilfen um Menschen/Familien mit Flüchtlingsstatus.
- Hieraus resultieren, neben den fachlichen Anforderungen, auch persönliche und systembedingte Ausprägungen
- Allein durch die Sprachbarriere und die Haltung der zu betreuenden Klientel kann es zu Missverständnissen, Überforderung und kann sogar zur Undurchführbarkeit gut bewährter Prozesse führen
- Woran liegt das? Diskussion!
- Kurze Übersicht: die drei Abstufungen der Möglichkeiten der Zusammenarbeit ->

4

05

## Darstellung der Situation; Kinder, Jugendliche und Familien mit Flüchtlingsstatus

- Kinder:  
Größtmögliches Potential der Zusammenarbeit – Kinder lernen schnell, passen sich gut ein und sind lernfähig im Bezug auf angebotene Strukturen und Inhalte
- Jugendliche:  
Hier wird es schon anspruchsvoller. Der junge Mensch in der Pubertät ist einem bestimmten Wertesystem schon zugeordnet. Hier ist der Austausch und die Vermittlung von „sinnvollen“ Konzepten angeraten
- Familien:  
Komplexere Strukturen, die einer guten Analyse und Vorarbeit bedürfen. Ungleich schwerer in das „System“ Familie rein zu agieren!

5

06

## Darstellung der Situation; Kinder, Jugendliche und Familien mit Flüchtlingsstatus

Kinder im Kontext der Flüchtlingssituation:

Chancen:

- Sprachbarriere ist eher gering; Kinder lernen schnell und passen sich den neuen Gegebenheiten/Umfeld schneller an
- Anpassungsprozesse sind generell (auch mit Unterstützung von Außen) schneller annehm- und durchführbar
- Kinder sind offener (wertneutraler) und somit für neue Kooperationen aufgeschlossen
- Neugier und Lernfähigkeit besonders ausgeprägt, eher weniger Ängste

6

07

## Darstellung der Situation; Kinder, Jugendliche und Familien mit Flüchtlingsstatus

Kinder im Kontext der Flüchtlingssituation:

Herausforderungen:

- Kinder (gerade Säuglinge und Kleinkinder) sind in das System Familie eingebettet.
- Mögliche Sprachbarrieren und Aufgabe der „Wertneutralität“
- Ziel über die Familienangehörigen zu geeigneten Konzepten der Zusammenarbeit zu kommen
- Zusammenführen aller beteiligten Akteure im Feld
- Optimale und passgenaue Begleitung, Beratung und Betreuung unter Berücksichtigung der Systems Familie

7

08

## Darstellung der Situation; Kinder, Jugendliche und Familien mit Flüchtlingsstatus

- Insgesamt bieten alle drei Zielgruppen Chancen und Herausforderungen, mit denen in den Frühen Hilfen umgegangen werden soll.
- Angepasste Konzepte (formal und inhaltlich) sollten im Fokus stehen, um auf die verschiedenen Anforderungen im Sinne der Frühen Hilfen eingehen zu können.
- Insbesondere der Übertrag „bewährte Konzepte“ der frühen Hilfen in die Situation der Flüchtlingsbetreuung.
- Ziel: Kompetente Begleitung, Beratung und Betreuung der Menschen, die vergleichbar (quantitativ und vor allen Dingen qualitativ) der alltäglichen Tätigkeit entspricht

8

---

“ **Was brauchen die Fachkräfte in  
Münster an fördernden Massnahmen?** ”

---



1. *Fachforum:*

**Zielgruppe Ein-Eltern-Familien im Kontext Früher Hilfen**  
„Ein-Eltern-Familien – Herausforderungen und Lebenspraxis“

*Fachreferentin: Prof. Dr. Angela Wernberger, KathO NRW*  
*Moderation: Annette von Bischopink*

1. Zugang in die Angebote fördern/ Unterstützung zur Teilhabe\*  
\*z.B. Einsatz von Paten, Lotsen oder Unterstützungs-coaches
2. Finanzielle Defizite abfedern\*  
\*z.B. Gutscheine für freie Zeit (z.B. 3 Std. / Monat) über Tagesmütter oder Babysitter aus der Kartei; finanzierte entlastende Tagesbetreuungsangebote
3. Familienmodelle überdenken / Haltung zur Zielgruppe überprüfen

2. *Fachforum:*

**Zielgruppe Armutsfamilien**  
„Armutsfamilien im Kontext Früher Hilfen“

*Fachreferent: Prof. Dr. Martin Heidrich, KathO NRW*  
*Moderation: Karin Schild*

1. Planbarkeit / Planungssicherheit  
Projekte zur festen Größe werden lassen
2. Niedrigschwellige Hilfen (Hemmschwellen abbauen)  
Formulare überarbeiten – vor allem sprachlich

3. Fachforum:

**Zielgruppe Familien mit Migrationsvorgeschichte**  
„Entwicklungspsychologische Risiken in Familien mit Migrationshintergrund“

Fachreferentin: Dr. Eva-Maria Schiller, Uni Münster  
Moderation: Andrea Reckfort, Kommunales Integrationszentrum

- 1. Mehr Fortbildungen, Austausch zu migrationsspezifischen / diversitätsbewussten / kultursensitiven Themen  
– Mehr Kooperation mit Migratenselbstorganisationen
- 2. Verbesserung der Rahmenbedingungen  
(Geld, Personal, Räume)
- 3. Mehr Kulturmittler, Übersetzer / Dolmetscher, Schlüsselpersonen im Stadtteil

4. Fachforum:

**Zielgruppe Flüchtlingskinder**  
„Flüchtlingskinder im Kontext Früher Hilfen“

Fachreferent: Sedat Sari, Köln  
Moderation: Karin Weinlich

- 1. Übersetzung und Transfer der Münsteraner Angebote für Familien mit Fluchthintergrund. Die bereits vorhandenen guten Angebote müssen mit verständlichen Worten und auch in einer bildreichen Sprache transparent und damit vertraut gemacht werden, damit sie noch besser verstanden und angenommen werden können.
- 2. Fortbildungen im Bereich „interkultureller Kompetenz“ sollen für alle Fachkräfte in diesem Arbeitsbereich angeboten werden und selbstverständlich sein, um möglichst gut mit den kulturellen Unterschiedlichkeiten vertraut zu sein.
- 3. Die Arbeit braucht mehr Dolmetscher / ehrenamtliche Dolmetscher, die gut und schnell erreichbar und nachfragbar sind, um auch Alltagsfragen klären / erklären zu können.



1. Fachforum



2. Fachforum



3. Fachforum



4. Fachforum

## Schlussworte

### „Stark von Anfang an! Entwicklung – Chancen – Risiken“

Wie können schwierige Startbedingungen für Kinder nachhaltig optimiert werden? Wie können Fachkräfte der Frühen Hilfen und Prävention in Münster erreichen, dass Kinder in ihrer Entwicklung zu starken Persönlichkeiten reifen können?

Diesen und ähnlichen Fragen widmete sich die dritte Münsteraner Präventionskonferenz des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien am 26. Oktober. Rund 140 Verantwortliche aus den Ressorts Kita, Schule, Jugend, Gesundheit, Soziales und Politik folgten der Einladung zu der Veranstaltung, die in den Räumen der Bezirksregierung stattfand.

Oberbürgermeister Markus Lewe begrüßte die Teilnehmenden zu dem interdisziplinären Austausch und dankte den Fachkräften in Münster, die sich seit Jahren kontinuierlich und hochqualifiziert in unterschiedlichen Arbeitsfeldern für Familien einsetzen, mit dem Ziel, Eltern in ihrer Verantwortung zu stärken, um das Wohl und die Entwicklung ihrer Kinder gut zu fördern.

Frau Prof. Dr. Ziegenhain von der Universität in Ulm zeigte in ihrem Vortrag „fördernde und belastende Bedingungen in der frühen Eltern-Kind Beziehung“ auf, wobei sie zunächst deutlich machte, dass 80% der in Deutschland lebenden Kinder „gut aufwachsen“, ohne erheblichen Belastungen ausgesetzt zu sein.

Prof. Dr. Kärtner von der Universität Münster (WWU) fokussierte in seinem anschließenden Beitrag „die sozialen Einflüsse auf die frühkindliche Entwicklung im Kulturvergleich“. Er zeigte Erziehungshaltungen in unterschiedlichen Kulturen auf und motivierte die Fachkräfte, sich in ihren Arbeitskontexten mit der Frage auseinanderzusetzen, ob die Unterstützungsangebote, die in unserer Kultur vorgehalten werden, kompatibel mit den Bedürfnisse der Familien aus anderen Kulturen sind.

Am Nachmittag referierte Herr Prof. Dr. Böttcher von der WWU zu „dem Qualitätsrahmen Früher Hilfen“ als Instrument zur Evaluation der Angebote.

In 4 Fachforen, wurden anschließend die Bedingungen und daraus resultierenden Bedarfe für Kinder in unterschiedlichen Lebenskontexten diskutiert. Dies erfolgte unter Beteiligung von Frau Prof. Dr. Wernberger für das Forum Ein-Eltern-Familien, Frau Dr. Schiller und Herr Sedat Sari für Familien mit Migrations- und Flüchtlingserfahrung und Herr Prof. Dr. Heidrich für das Thema Armut in Familien. Die Fachreferenten führten mit einem Impulsvortrag in das jeweilige Thema ein und begleiteten den anschließenden Diskurs.

Zum Abschluss der Veranstaltung resümierten die Vorsitzende des Ausschusses für Kinder, Jugendliche und Familien, Frau Jutta Möllers, Herr Dezernent Thomas Paal und die Amtsleitung, Frau Anna Pohl, dass in Münster im Bereich der Frühen Hilfen schon sehr gut aufgestellt sei. Frau Möllers benannte in diesem Kontext als Beispiel das Angebot der Stadtteilkoordination, das in 8 Stadtteilen eingerichtet wurde, um Familien zu informieren und bei Bedarf zu den Angeboten hinzuzuführen.

Herr Paal hob positiv hervor, dass die Präventionskonferenz immer wieder dazu beiträgt, die Bedeutung der Frühen Hilfen und der Prävention deutlich zu machen und unterstrich den besonderen Stellenwert der Stadtteilkoordinatoren als „Lotsen im Stadtteil“.

Für die Zukunft sehe er den Bereich Schule als Entwicklungs- und Bildungsort von Kindern als zentrales Thema an.

Frau Pohl hielt fest, dass sich „die nächste Präventionskonferenz mit der sich anschließenden Lebensphase und dem Übergang in die Grundschule beschäftigen werde.“

Die Teilnehmenden äußerten sich insgesamt sehr zufrieden mit dem Verlauf der Veranstaltung und gaben an, viele neue Impulse mit in ihren Arbeitsalltag nehmen zu können.



## Evaluation der Präventionskonferenz

**Zahlen, Daten, Fakten:** 140 Teilnehmer  
Rücklauf von 26% (54 Bögen)

### **Rückmeldung zur Konferenz:**

**Der allgemeine Ablauf der Konferenz war gelungen:**

**94% der Rückmeldungen**

Trifft voll und ganz zu: 24 Bögen

Trifft zu: 27

Trifft weniger zu: 3

Trifft nicht zu: 0

**Der zeitliche Rahmen war gut gestaltet:**

**57% der Rückmeldungen**

Trifft voll und ganz zu: 9 Bögen

Trifft zu: 22

Trifft weniger zu: 23 – **43% der Rückmeldungen**

Trifft nicht zu: 0

**Der Veranstaltungsort war gut gewählt:**

**96% der Rückmeldungen**

Trifft voll und ganz zu: 32 Bögen

Trifft zu: 20

Trifft weniger zu: 2

Trifft nicht zu: 0

**Die gesamte Veranstaltung war informativ:**

**94% der Rückmeldungen**

Trifft voll und ganz zu: 30 Bögen

Trifft zu: 21

Trifft weniger zu: 3

Trifft nicht zu: 0

**Vortrag der Referentin Frau Dr. Ziegenhain:**

**93% der Rückmeldungen**

Trifft voll und ganz zu: 34 Bögen

Trifft zu: 16

Trifft weniger zu: 4

Trifft nicht zu: 0

**Vortrag des Referenten Prof. Dr. Kärtner:**

**81% der Rückmeldungen**

Trifft voll und ganz zu: 25 Bögen

Trifft zu: 19

Trifft weniger zu: 9

Trifft nicht zu: 1

**Das Fachforum war informativ:**

**87% der Rückmeldungen**

Trifft voll und ganz zu: 20 Bögen

Trifft zu: 27

Trifft weniger zu: 7

Trifft nicht zu: 0

**Das Fachforum war informativ:**

Das Fachforum

I 4, 5 : 9

II 8, 3: 8

III 3, 11: **14 – besonders informativ!**

IV 2, 6: 8

**Es gab ausreichend Gelegenheit sich auszutauschen:**

**59% der Rückmeldungen**

Trifft voll und ganz zu: 11 Bögen

Trifft zu: 21

Trifft weniger zu: 16 – 41% der Rückmeldungen

Trifft nicht zu: 6

**Für mein konkretes Arbeitsgebiet war die Tagung nützlich:**

**94% der Rückmeldungen**

Trifft voll und ganz zu: 18 Bögen

Trifft zu: 31

Trifft weniger zu: 5

Trifft nicht zu: 0

**Offene Bemerkungen:**

**An der Konferenz hat mir gefallen/nicht gefallen...**

- zu wenig Zeit im Fachforum (Amt 51)
- zu kleiner Raum im Fachforum (IV) (Beratung)
- Wiederholung Bindungstheorie frühere Jahre, Forum zu kurz
- Vortrag QM war gut verständlich dargestellt / Inhalt der Vorträge war nicht bekannt (Familienbildung)
- Prof. Dr. Kästner war sehr gut / mehr Zeit um ins Gespräch zu kommen wäre wünschenswert (Kita)
- der Moderator ist/war sehr gut (Kitaleitung)
- Fachforum zu kurz / 90 Minuten Ansatz günstiger, ausreichend Zeit für Impulsreferat und Diskussion / Arbeitsgruppen nicht erwünscht (Ärztin für Kinder- und Jugendmedizin)

- die zeitliche Begrenzung für die Fachforen war entschieden zu kurz (Kita)
- die Zeit für die einzelnen Vorträge war sehr knapp bemessen, wodurch es nur angeschnitten wirkte, fände es gut sich mit Vorträgen zu reduzieren und dann mehr Zeit zur Verfügung zu stellen (Kommunaler Sozialdienst)
- der Wissenschaftliche Part ist nur bedingt auf die Praxis gemünzt worden/angewandt worden / die Zeit für die Fachforen war etwas kurz gewählt / die Organisation war sehr professionell (Teilnehmer aus der Berufsberatung, Berufsorientierung, Übergang Schule Beruf)
- Wiederholung Bindungstheorie frühere Jahre, Forum zu kurz
- Vortrag QM war gut verständlich dargestellt / Inhalt der Vorträge war nicht bekannt (Familienbildung)
- Prof. Dr. Kästner war sehr gut / mehr Zeit um ins Gespräch zu kommen wäre wünschenswert (Kita)
- Der Moderator ist/war sehr gut (Kitaleitung)
- Fachforum zu kurz / 90 Minuten Ansatz günstiger, ausreichend Zeit für Impulsreferat und Diskussion / Arbeitsgruppen nicht erwünscht (Ärztin für Kinder- und Jugendmedizin)
- die zeitliche Begrenzung für die Fachforen war entschieden zu kurz (Kita)
- Wunsch: Einrichtung darin unterstützen, dass die dort arbeitenden Praktikerinnen(z.B. Erzieherinnen) ihre eigene Beratungskompetenz ausbauen können, d.h. ihnen Fortbildung ermöglichen, die auch Raum bieten an eigenen Handlungsfragen zu arbeiten (Familienbildung)
- die breite thematische Aufstellung im Rahmen eines konkreten Arbeitsfeldes (Beratung)
- der Austausch ist etwas zu kurz gekommen im Forum (Kita)
- strukturierter Aufbau / gute Versorgung / ich hätte mir viel mehr Zeit gewünscht (Kita)
- Fachvortrag II = zu wenig differenziert / der Vortrag QM nach der Mittagspause zu viel (Stadt Münster)
- Veranstaltungsort (andere Adresse als im Flyer angegeben, Organisation) / Zeit im Fachforum zu kurz (Kita)

- zu wenig Zeit (Kita)
- zu wenig Zeit / zu viele Themen (Frühe Hilfen)
- An der Konferenz hat mir gefallen: die Vielfältigkeit des Themas, die Ausführung der Fachvorträge / ich habe Kontakte knüpfen und perspektive Ideen für die eigene Arbeit / Einrichtung mitgenommen (stationäre Mutter-Kind Einrichtung)
- zeitliche „Hetze“ / zu viel angerissen / konkreter werden (Psychologischer Dienst Kinder- und Jugendklinik)
- zu kurz, zu viel Info in zu kurzer Zeit (Jump-Projekt)
- die guten Referenten (Jugendhilfe)
- Diskussionszeitraum war zu kurz in den Arbeitsgruppen (Stadtteilkoordination Frühe Hilfen)
- die Räume, die Referenten und Organisation haben mir gefallen / das Fachforumtreffen war viel zu kurz, keine Diskussion möglich, das hat mir nicht gefallen. Ich möchte ebenfalls sagen: vielen Dank! (Kita)
- nicht gefallen hat mir das Catering (Beratungsstelle)
- Austausch mit unterschiedlichen Fachbereichen, leider knappe Zeitressourcen (Kommunaler Sozialdienst)
- gute Referenten / nette Atmosphäre / zu wenig Zeit / sehr informativ /dynamisch (Erzieherin Kinderklinik)
- danke, Organisation und Fachlichkeit / gemeinsames Arbeitsfeld (Kita)
- das Fachforum war zu kurz (Casemanagement Krankenhaus)
- ++ gut vorbereitet / + durchgeführt / - zu wenig Zeit für Austausch (Stadtteilkoordination Frühe Hilfen)
- auch TN aus der Praxis waren eingeladen! Super! Diente dazu, Gesichter mit Einrichtungen zu verbinden. Ein Anfang von Netzwerkarbeit (Familienbildung)

## *Ausblick*

- Die Münsteraner Präventionskonferenz bleibt ein Standard in der präventiven Ausrichtung in der Stadt Münster
- Die Vernetzung der Fachkräfte und Träger in Münster aus den Ressorts Jugend, Gesundheit, Schule, Soziales und Politik steht weiterhin im Fokus
- Die Lebensphasen von Kindern und Jugendlichen werden in den Mittelpunkt gestellt, analog zu der kommunalen Präventionskette, die in Münster kontinuierlich weiterentwickelt wird
- Die „Präventionsmaxime der Stadt Münster“ bildet weiterhin die Grundlage und Orientierung für die präventive Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Eltern in Münster
- Die Ergebnisse der Präventionskonferenz werden in den Gremien und AG's gesichert, bearbeitet und fortgeführt, mit dem Ziel, die Familien in Münster weiterhin zu stärken
- Die nächste Präventionskonferenz widmet sich der anschließenden Altersphase, 3.–6. Lebensjahr

## *Impressum*

Herausgeberin: Stadt Münster  
Amt für Kinder, Jugendliche und Familien

Grafik-Design: Heider Held Design, Münster

Fotos: Kindergesichter © shutterstock.com / YanLev  
Baby in der Luft © van dalay / photocase.de  
Baby lachend © MarWas00 | photocase.de

Redaktion: Brigitte Berghoff, Britta Bülter, Britta Paarmann

November 2016, Auflage: 300 Stück

Kein **KIND**  
zurücklassen!  
Kommunen in NRW beugen vor

Familien  
stärken 